

# Der römische Gutshof von Obersiggenthal-Kirchdorf AG

Autor(en): **Wicki, Adina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa**

Band (Jahr): - **(2013)**

PDF erstellt am: **27.01.2020**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-719937>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der römische Gutshof von Obersiggenthal-Kirchdorf AG

Adina Wicki

## Einleitung

Der vorliegende Aufsatz<sup>1</sup> behandelt den römischen Gutshof von Obersiggenthal-Kirchdorf AG<sup>2</sup>, welcher – nach aktuellem Kenntnisstand – im 2. Jh. auf halber Strecke zwischen den beiden römischen Vici von Windisch/*Vindonissa* und Baden/*Aquae Helveticae* angelegt wurde. Von den fünf ganz oder in Teilen bekannten Gebäuden des Gutshofs wurden vier um die Mitte des 3. Jh. durch einen Brand komplett zerstört. Dieser bedeutete aber nicht das Ende des Gutshofs, denn Teile von zwei Nebengebäuden wurden nach der Brandkatastrophe wieder instand gestellt und weiter genutzt. Wesentlich für die Nachnutzung der Gebäude sind dabei die beiden Ofenanlagen – eine Darre und ein Räucherofen –, welche in die Brandruinen eingebaut wurden. Nach der Auflassung des Gutshofs gegen Ende des 3. Jh. scheint die wüst liegende Anlage von Personen auf der Suche nach Altmetall durchkämmt worden zu sein. Davon zeugt ein mehrere Kilogramm schweres Altmetalldepot, welches in der Mauer eines der abgegangenen Nebengebäude versteckt wurde.

Die Auswertung der bekannten Teile des Gutshofs von Kirchdorf soll zum weiteren Verständnis der dichten und bereits relativ gut bekannten römischen Besiedlung des Limmattals und der Region um *Vindonissa* beitragen<sup>3</sup>. Der Gutshof von Kirchdorf nimmt dabei durch seine vergleichsweise späte Gründung und die Lage am rechten Limmataufer eine Sonderstellung ein.

## Lage

Die Fundstelle liegt auf der rechten Seite des unteren Limmattals im heutigen Dorfkern von Kirchdorf auf einer Höhe von 380–392 m ü.M. (Abb. 1). Der römische Gutshof wurde am südlichen, sanft abfallenden Hang des Siggenbergs auf einem Schotterfächer angelegt<sup>4</sup>. Heute befindet sich das Zentrum von Kirchdorf rund 1 km vom Lauf der begradigten Limmat entfernt. In römischer Zeit wird die Limmat aber mäandrierend und sich verzweigend die gesamte Ebene des Limmattals durchflossen haben<sup>5</sup>.

## Forschungsgeschichte

Die Entdeckung des römischen Gutshofs geht auf das Jahr 1908 zurück, als der Landwirt A. Merk aus Kirchdorf bei

Arbeiten in seinem Baumgarten im «Brühl» römische Leistenziegel fand. Rund fünfzig Meter südöstlich der Kirche fand er in seinem Garten zudem eine römische Amphore<sup>6</sup>. Die Meldung dieser Entdeckungen an den Archäologen W. Drack erfolgte aber erst im Jahr 1942, nachdem A. Merk im «Aargauer Volksblatt» von den Ausgrabungen im römischen Gutshof von Bellikon AG gelesen hatte<sup>7</sup>. In der Folge führte das Historische Museum Baden unter der Leitung von W. Drack im Oktober 1942 in Kirchdorf eine kleine Sondierung durch. In den fünf kurzen Schnitten, welche von W. Drack und fünf Pfadfindern ausgehoben wurden, kamen die Mauern eines römischen Gebäudes zum Vorschein (Abb. 2, Gebäude A)<sup>8</sup>. Diese erste Untersuchung fand im September 1943 ihre Fortsetzung,

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz stellt eine stark gekürzte und überarbeitete Version meiner im Herbst 2012 an der Universität Basel eingereichten Masterarbeit dar, in deren Rahmen die archäologischen Untersuchungen Osg.93.1, Osg.96.1 und Osg.97.1 ausgewertet wurden (Referat: Prof. Dr. P.-A. Schwarz, Korreferat: Dr. Ch. Meyer-Freuler). Für den vorliegenden Aufsatz wurde auch die Grabung Osg.003.1 mit einbezogen. Mein besonderer Dank gilt der damaligen Kantonsarchäologin E. Bleuer, welche die Masterarbeit ermöglicht und gefördert hat, sowie P.-A. Schwarz und Ch. Meyer-Freuler, welche die Betreuung der Masterarbeit übernommen haben. R. Bellettati danke ich für das Bereitstellen der Pläne sowie die mustergültige Grabungsdokumentation. Mein Dank geht auch an H. Doppler, R. Fellmann, J. Fuchs, A. Haltinner, J. Hasler, Th. Kahlau, G. Matter, B. Polyvás und M. Weber, alle KAAG, sowie E. Marcacci und V. Rüegg von der Zürcher Hochschule der Künste. Für die Redaktion des Artikels danke ich D. Käch.

<sup>2</sup> Die Ortschaft Kirchdorf gehört zur politischen Gemeinde Obersiggenthal. Im Folgenden wird auf eine Nennung des kompletten Fundstellennamens «Obersiggenthal-Kirchdorf» verzichtet und nur noch die abgekürzte Version «Kirchdorf» verwendet.

<sup>3</sup> So sind etwa grosse Teile der Vici von *Vindonissa* und *Aquae Helveticae* durch grossflächige Grabungen untersucht und teilweise auch bereits publiziert worden. Zum Vicus von Baden vgl. etwa H. Koller/C. Doswald, *Aquae Helveticae – Baden. Die Grabungen Baden Du Parc 1987/88 und ABB 1988*. Veröff. GPV 13 (Brugg 1996) | C. Schucany, *Aquae Helveticae. Zum Romanisierungsprozess am Beispiel des römischen Baden*. Antiqua 27 (Baden 1996). Massgeblich für das Verständnis der römischen Besiedlung des Limmattals ist zudem die Publikation über den Gutshof von Dietikon (Ebnöther 1995).

<sup>4</sup> B. Meier/A. Steigmeier, *Untersiggenthal. Eine Gemeinde im Umbruch* (Untersiggenthal 2008) 29–36.

<sup>5</sup> Ebnöther 1995, 15.

<sup>6</sup> Drack 1942, 93 | Drack/Lüthi 1994, 53.

<sup>7</sup> Drack/Lüthi 1994, 53.

<sup>8</sup> Die Sondierung dauerte vom 07.–12. Okt. 1942, vgl. Drack 1942 | Drack 1943.

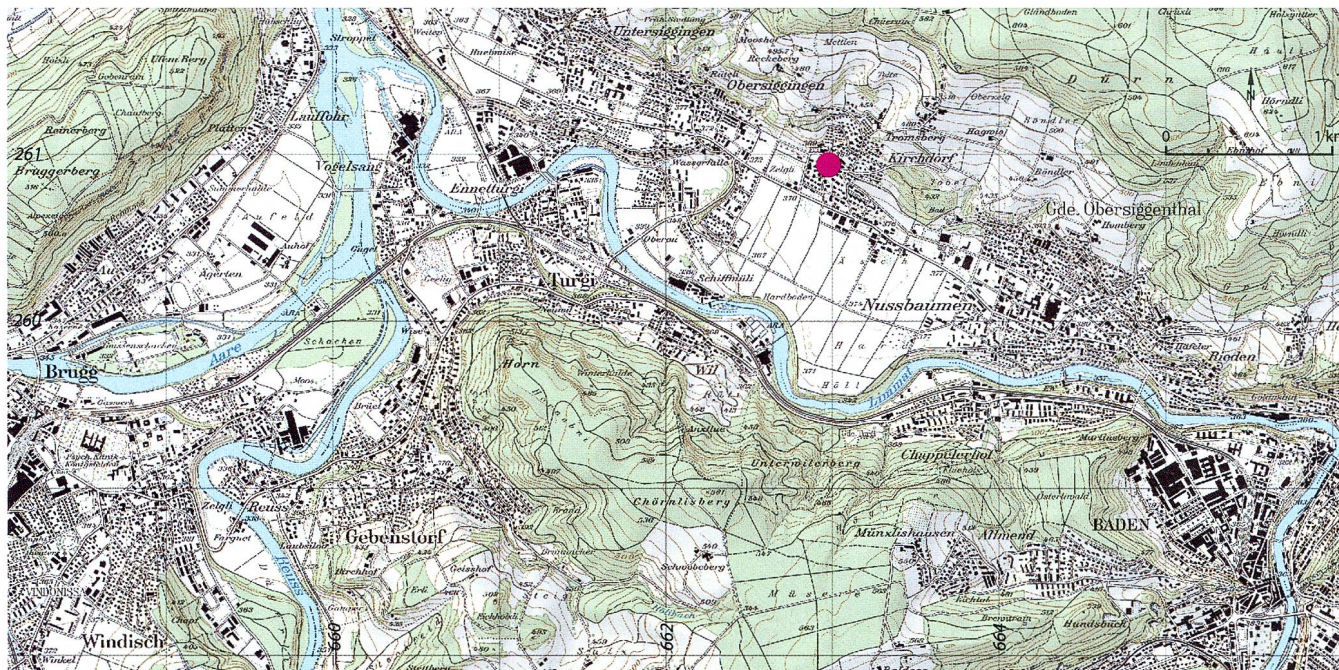


Abb. 1: Lage des römischen Gutshofs von Kirchdorf.

als im Rahmen eines Kurses der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte sechs weitere Schnitte geöffnet wurden<sup>9</sup>. Aufgrund der Ergebnisse dieser beiden Sondierungen konnte ein erster Grundrissplan des Gebäudes konstruiert werden. Unter den zahlreichen zutage geförderten Ziegelbruchstücken fanden sich auch acht Fragmente mit Stempeln der 21. Legion. Aufgrund dieser Stempel wurde der Bau in das 1. Jh. datiert<sup>10</sup>. Die Formen der aufgefundenen Keramik zeigten aber, dass das Gebäude bis mindestens um 200 n. Chr. in Gebrauch gewesen sein muss<sup>11</sup>.

Die Erforschung der römischen Fundstelle Kirchdorf ruhte in der Folge fast vierzig Jahre lang und wurde erst wieder aufgenommen, als im Jahr 1981 beim Gasthaus Hirschen ein neuer Parkplatz angelegt wurde. Bei Erdbewegungsarbeiten kamen dabei die Mauerreste eines zweiten römischen Gebäudes zum Vorschein (Abb. 2, Gebäude D). Da für den geplanten Parkplatz aber keine weiteren Aushubarbeiten notwendig waren und somit die Mauern und die römische Kulturschicht durch die Bauarbeiten nicht bedroht waren, konnte auf eine Ausgrabung des Gebäudes verzichtet werden. Während einer dreitägigen Untersuchung wurden die freigelegten Mauerreste des Gebäudes dokumentiert, eingemessen und anschliessend wieder zugeschüttet<sup>12</sup>.

Im Herbst 1992 wurden im Vorfeld eines Umbaus des östlich der Kirche liegenden Meierhofs Sondierungen durchgeführt, welche allerdings ergebnislos verliefen. Nachdem im Januar 1993 der Aushub der steil in den Hang reichenden Baugrube bereits abgeschlossen war, zeigten sich im Baugrubenprofil schliesslich doch die Reste eines römischen Gebäudes (Abb. 2, Gebäude C). Während drei Tagen führte die Kantonsarchäologie daraufhin auf einer Fläche von 10 m<sup>2</sup> eine Notgrabung durch<sup>13</sup>.

Mitte der 1990-er Jahre wurde schliesslich das seit den Sondierungen der 1940-er Jahre bekannte römische Gebäude A von einer geplanten Grossüberbauung bedroht. Im Winter 1996/1997 wurde deshalb südlich und östlich dieses Baus eine Fläche von über 7000 m<sup>2</sup> mittels langer Baggerschnitte sondiert<sup>14</sup>. Hangabwärts konnten dabei die Mauern eines weiteren römischen Gebäudes gefasst werden (Abb. 2, Gebäude B). Da es unvermeidbar war, dass die beiden römischen Gebäude A und B durch das Bauprojekt zerstört wurden, mussten sie vollständig ausgegraben werden (Abb. 3). Die Grabung umfasste eine Fläche von 1000 m<sup>2</sup> und dauerte vom 1. April bis zum 25. August 1997<sup>15</sup>.

Ein weiteres grosses Bauprojekt auf dem Areal südwestlich der 1997 durchgeführten Grabung führte dazu, dass im Jahr 2000 in Kirchdorf eine Fläche von 9000 m<sup>2</sup> sondiert werden musste<sup>16</sup>. Neben verschwemmtem römischem Bauschutt und Einzelfunden konnten aber lediglich in einem Schnitt Siedlungsreste dokumentiert

<sup>9</sup> Der Kurs mit dem Thema «Notgrabung unter erschwerten Umständen» fand am 25./26. Sept. 1943 statt, vgl. R. Laur-Belart, Zweiter praktischer Kurs für Urgeschichte. Ur-Schweiz 7, 1943, 76f.

<sup>10</sup> JbSGUF 1942, 94 | Drack 1943, 33–35.

<sup>11</sup> Drack 1944, 223; 226.

<sup>12</sup> Die Untersuchung Osg.81.1 dauerte vom 27.–29. Okt. 1981, vgl. JbSGUF 1982, 197 | Maier 1986, 276.

<sup>13</sup> Die Untersuchung Osg.93.11 dauerte vom 20.–22. Jan. 1993, vgl. JbSGUF 1994, 207.

<sup>14</sup> Die Sondierung Osg.96.1 wurde während 17 Tagen vom Dez. 1996 bis zum Febr. 1997 durchgeführt und stand unter der Leitung von R. Bellettati.

<sup>15</sup> Die Grabung Osg.97.1 stand unter der Leitung von R. Bellettati, vgl. Bellettati/Lassau 1998.

<sup>16</sup> Die Sondierung Osg.000.1 stand unter der Leitung von D. Wälchli.

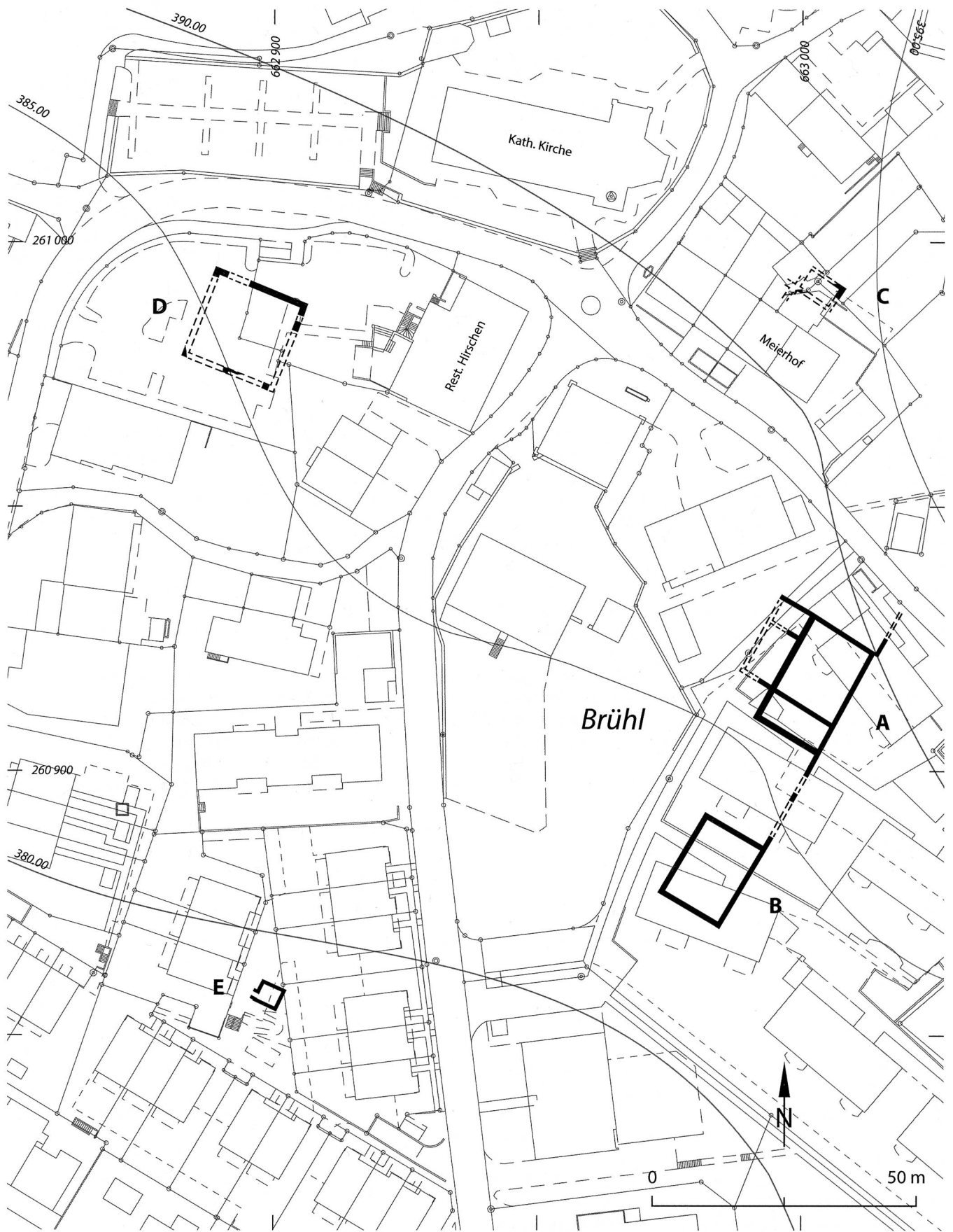


Abb. 2: Gesamtplan der bekannten römischen Gebäudereste in Kirchdorf. M. 1:1000.



Abb. 3: Kirchdorf. Die Gebäude A und B während der Grabung im Jahr 1997. Ansicht aus Osten.

werden. Es handelte sich dabei um einen seitlich von Pfostengruben begrenzten, rund 3 m breiten Kieskofer sowie eine daran anschliessende, trocken geschichtete Steinpackung<sup>17</sup>. In Anbetracht der – gemessen an der riesigen Fläche – eher spärlichen Reste sowie aus Kostengründen wurde auf eine nachfolgende Grabung verzichtet. Im Sommer 2003 wurde beim Aushub der Baugrube schliesslich ein zwischen den Sondierschnitten von 2000 liegender römischer Keller angeschnitten (Abb. 2, Gebäude E). Dieser konnte in der Folge während einer einmonatigen Ausgrabung vollständig untersucht werden<sup>18</sup>. In vier weiteren Schnitten, welche während der Ausgrabung im Umfeld des Kellers angelegt wurden, konnten zwar eine römische Kulturschicht und eine Kiesplanie gefasst werden, weitere römische Befunde blieben aber aus.

## Der Gutshof der mittleren Kaiserzeit

### Gebäude A

Der langrechteckige, rund 17×13,5 m grosse Hauptraum des Gebäudes A wird durch die vier Mauern M6, M8, M10 und M11 gebildet (Abb. 4). Die zweischaligen Mauern aus vermörtelten, in regelmässigen Lagen gesetzten Kieselbollen wurden auf einem Fundament aus geschütteten Kieselbollen errichtet. Im Nordteil des Gebäudes waren die Mauern aufgrund der mächtigen Überdeckung mit Hanglehm stellenweise noch bis zu 1 m hoch erhalten (Abb. 5). An ihrer Aussenschale konnte teilweise noch ein intakter Fugenstrich festgestellt werden. Der Zugang zum Gebäude erfolgte über ein rund 2,5 m breites Tor an der Westseite des Gebäudes. Beidseits der eine Steinlage hohen, durch eine Mörtelschicht abgeschlossenen Schwelle schlossen massive Mörtelkeile an, welche die Funktion von Rampen übernahmen. Weitere Zugänge konnten im Befund nicht nachgewiesen werden. Zwei Scharnierkloben und ein Beschlagband, wel-



Abb. 5: Kirchdorf. Gebäude A: Innenansicht der Mauer M10 mit geschüttetem Fundament und aufgehendem, aus Kieselbollen gesetztem Mauerwerk. Am Übergang vom Fundament zum aufgehenden Mauerwerk sind die beiden Mauerausbrüche MaA.3 (links) und MaA.4 (rechts) zu erkennen. Ansicht aus Südwesten.

che in der nordwestlichen Ecke des Gebäudes A aufgefunden wurden, weisen aber auf die Existenz einer Tür an dieser Stelle hin.

Der Hauptraum des Gebäudes A wurde durch zwei Anbauten im Süden und Westen erweitert (Abb. 4 und 6). Der südliche Anbau wird durch die drei im Verband aufgebauten Mauern M1, M7 und M9 gebildet und vergrösserte das Gebäude um rund 58 m<sup>2</sup>. Die drei Mauern weisen denselben Aufbau und die gleichen Breiten wie die Mauern des Hauptraums auf. Während der Bereich, in welchem die Mauer M9 an die Mauer M8 anschliesst, sehr schlecht erhalten ist, zeigt sich zwischen den Mauern M6 und M7 eine deutliche Baufuge, welche aber nicht zwingend eine zeitliche Distanz bedeuten muss. Aufgrund der gleichartigen Bauweise der Mauern ist davon auszugehen, dass die Erbauung des südlichen Anbaus gleichzeitig wie der Hauptraum oder wenig später erfolgt ist.

Der westliche Anbau konnte nur partiell untersucht werden, da dieser teilweise ausserhalb der Grabungsfläche lag. Dokumentiert werden konnten drei schmale Mauern (M12, M16 und M18), welche im rechten Winkel zur Mauer M6 stehen. Abgesehen von einigen wenigen Steinen des aufgehenden Mauerwerks waren nur noch die Fundamente erhalten. Diese sind mit Breiten zwischen 0,7 und 0,8 m deutlich schmäler als die übrigen, rund 1,1–1,2 m breiten Fundamente des Gebäudes. Im Februar 1998 konnten im Baugrubenprofil die Reste einer weiteren Mauer dokumentiert werden. Die Nord-Süd verlaufende Mauer M19, von der ebenfalls nur noch das Fundament erhalten war, bildete möglicherweise den westlichen Abschluss des Anbaus. Offen bleiben muss, ob

<sup>17</sup> Bei der Steinpackung handelt es sich womöglich um die unterste Lage eines Mauerfundaments.

<sup>18</sup> Die Grabung Osg.003.1 dauerte vom 19. Aug.–19. Sept. 2003, die Grabungsleitung hatte R. Widmer inne, vgl. Schaer/Widmer 2004.

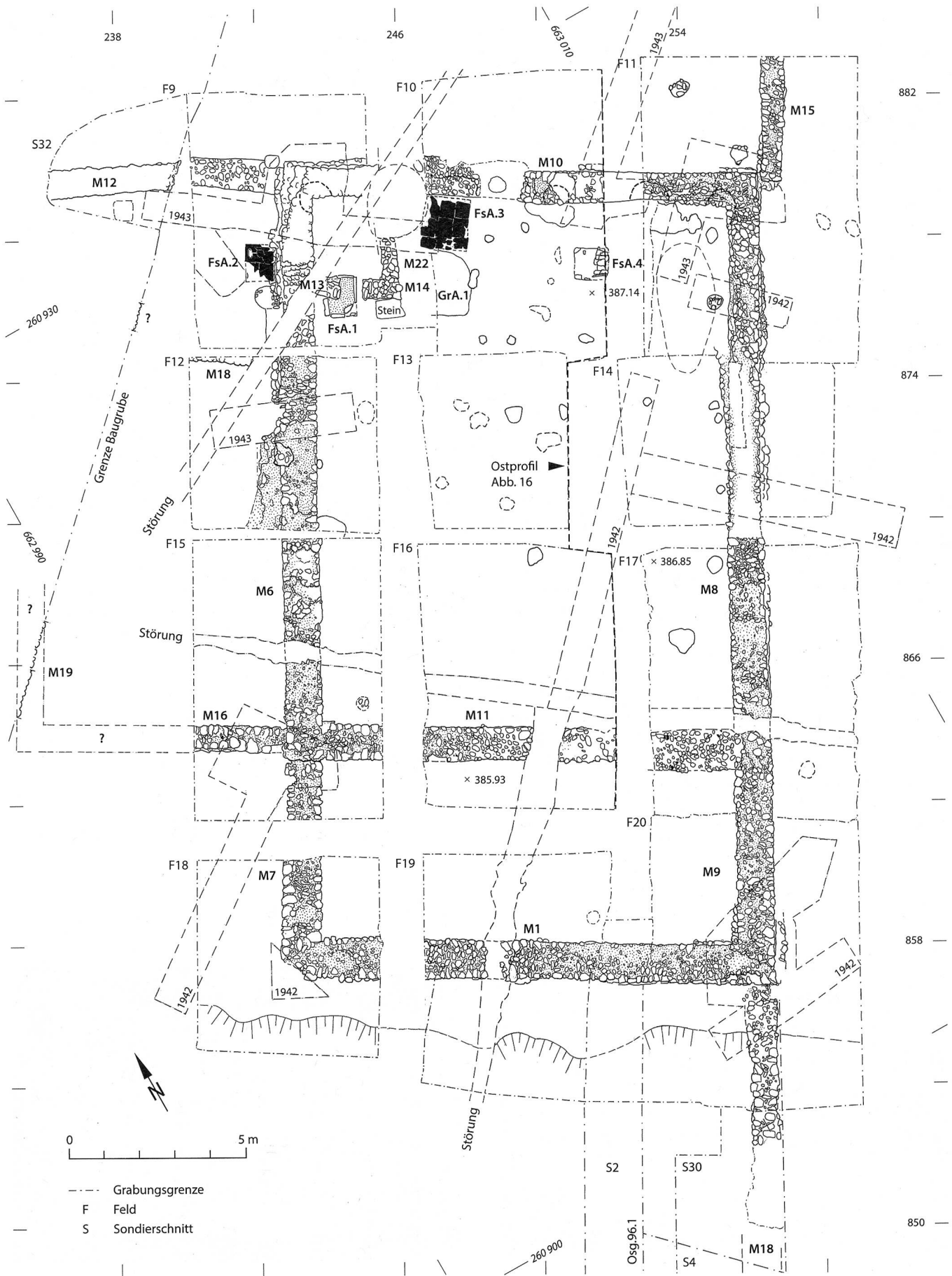


Abb. 4: Kirchdorf, Gebäude A: Plan.

diese Mauer ebenfalls einen breiten Zugang aufwies und dadurch das Tor in der Mauer M8 auch nach der Erbauung des Anbaus noch weiter genutzt werden konnte. Falls es sich bei der Mauer M19 tatsächlich um den westlichen Abschluss des Anbaus handelt, weist der aus zwei Räumen bestehende Anbau eine Innenfläche von gut 100 m<sup>2</sup> auf. Im nördlichen Teil des Anbaus befand sich eine direkt an die Mauer M6 anstossende Feuerstelle (FsA.2). Auf der aus Ziegelfragmenten gesetzten Feuerstelle stand *in situ* eine flache, ovale Eisenpfanne mit langem Griff und drei Standfüsschen (Inv.-Nr. Osg.97.1/55.1, Abb. 7). Die Feuerstelle wurde samt Pfanne bei der Brandkatastrophe unter dem einstürzenden Dach begraben, wodurch eine Momentaufnahme aus dem römischen Alltagsleben konserviert wurde. Eine weitere, zweiphasige Feuerstelle (FsA.1) lag im nördlichen Teil des Hauptraums.

Weder die Errichtung des Kernbaus noch die beiden Erweiterungen können datiert werden. Zwar konnte stellenweise ein Bauhorizont gefasst werden, aus welchem aber keinerlei datierende Funde geborgen werden konnten. Auch die Fundmenge aus dem Benutzungshorizont ist spärlich. Bemerkenswert ist aber, dass, abgesehen von einer nicht näher bestimmbar Münze (Inv.-Nr. Osg.97.1/220.1; vgl. Abb. 15) aus der 1. Hälfte des 1. Jh., keine weiteren Funde aus dem 1. Jh. vorliegen<sup>19</sup>. Bei der aus dem Benutzungshorizont stammenden Keramik handelt es sich um Formen des 2. und beginnenden 3. Jh. Auffallend sind dabei – gemessen an der eher geringen Fundmenge – die zahlreichen Formen, welche ab der 2. Hälfte des 2. Jh. produziert worden sind. Belegt sind etwa je einmal ein TS-Teller Drag. 32, eine TS-Reibschüssel Drag. 45 und eine rätische Reibschüssel sowie helltonige, flachbodige Teller mit einbiegendem Rand, Schüsseln mit gerilltem Horizontalrand, letztere beiden mit mattem, rötlich-braunem Überzug im Innern. Aufgrund dieser Funde kann geschlossen werden, dass Gebäude A im Verlauf des 2. Jh. errichtet wurde; das Anfangsdatum kann aber nicht weiter präzisiert werden.

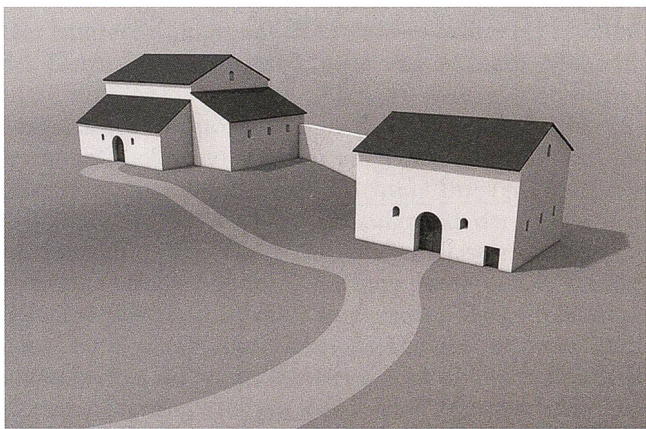


Abb. 6: Kirchdorf. Rekonstruktion der Gebäude A und B.

## Gebäude B

Rund 20 m weiter hangabwärts liegt in der Flucht des Gebäudes A das Gebäude B (Abb. 2 und 6). Es besteht aus den Mauern M2, M3, M4 und M17, welche gleich aufgebaut sind wie diejenigen des Gebäudes A (Abb. 8). Mit einer Länge von rund 17,5 m und einer Breite von etwa 13 m weist dieser Bau zudem auch annähernd dieselbe Masse auf wie der Grundbau von Gebäude A. Im Nordteil des Gebäudes konnten eine ungewöhnlich grosse Feuerstelle (FsB.1) sowie drei Gruben unbekannter Funktion (GrB.2–4) dokumentiert werden. Zwei der Gruben (GrB.2–3) scheinen aufgrund ihrer fundreichen Verfüllungen sekundär als Abfallgruben genutzt worden zu sein.

Auch das Gebäude B wurde im Verlauf der Zeit umgebaut: Ungefähr in der Mitte der westlichen Gebäudefront wurde die Mauer M17 auf einer Länge von rund 4,9 m komplett abgebrochen. Neben dem aufgehenden Mauerwerk wurde dabei auch der obere Fundamentbereich abgetragen. Durch diesen gezielten Mauerabbruch wurde ein breiter Zugang in das Gebäude geschaffen. Offen bleiben muss, ob der Zugang ganz neu war, oder ob ein bereits bestehendes Tor nur verbreitert wurde. Im Zusammenhang mit dem Tor zu sehen ist die westlich des Baus liegende Kiesplanie, welche die Zufahrt zum Gebäude befestigte. Gleichzeitig mit dem partiellen Abbruch der Mauer M17 wurden womöglich auch zwei

<sup>19</sup> Eine Sonderstellung nehmen die gestempelten Ziegel der 21. Legion ein, welche sowohl für den Bau der Feuerstellen als auch zum Decken des Dachs verwendet wurden. Bei den gestempelten Ziegeln handelt es sich womöglich um Abbruchmaterial aus dem aufgelassenen Legionslager von *Vindonissa*. Da es sich um sekundär verwendetes Baumaterial handelt, können die Ziegel nicht zur Datierung des Gebäudes herangezogen werden.



Abb. 7: Kirchdorf. Gebäude A: Feuerstelle (FsA.1) im westlichen Anbau mit eiserner Bratpfanne (Inv.-Nr. Osg.97.1/55.1). Ansicht aus Nordwesten.

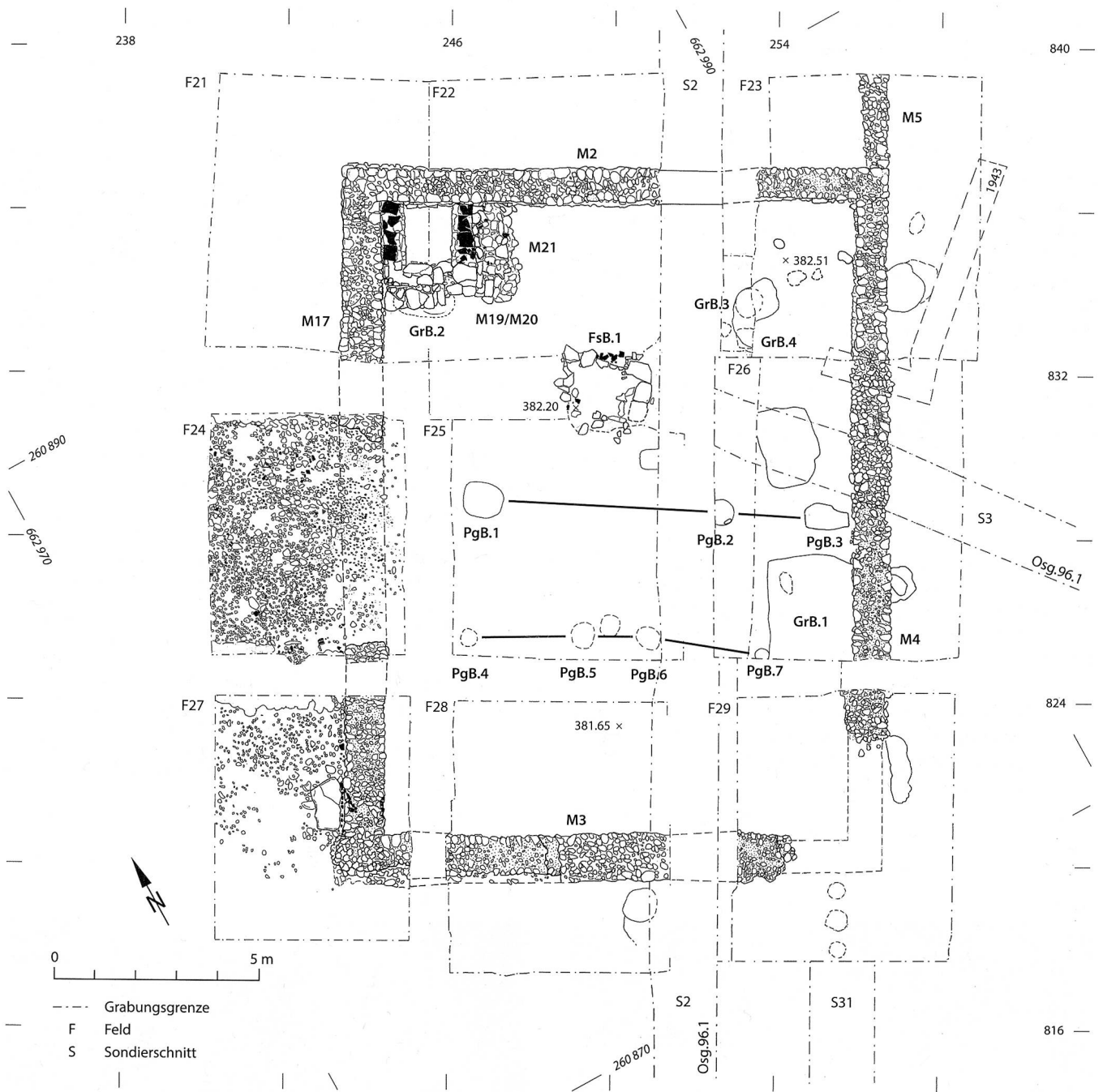


Abb. 8: Kirchdorf, Gebäude B: Plan.



Pfostenreihen im Innern des Gebäudes B gesetzt<sup>20</sup>. Die parallel verlaufenden Reihen unterteilen das Innere des Gebäudes B in drei Teile. Unklar ist, ob die Pfosten zu geschlossenen Wänden (z.B. aus Flechtwerk) gehörten, oder ob sie als Stützen für einen Zwischenboden dienten. Ein weiterer Zugang in das Gebäude B lag ebenfalls an der Ostseite. Am südlichen Ende der Mauer M17 befand sich eine rund 1,4 m breite Türöffnung, vor welcher an der Aussenseite des Gebäudes ein rund 1,3 m breiter Block aus Sandstein lag (Abb. 9).

Auch wenn dank der drei Gruben GrB.2–4 im Gebäudeinnern eine deutlich grössere Fundmenge vorliegt als beim Gebäude A, ist auch hier der Zeitpunkt seiner Erbauung schwierig zu bestimmen. Einen *terminus post quem* für die Erbauung des Gebäudes gibt das Randfragment eines Glanztonbechers mit rätischem Rand (Inv.-Nr. Osg.97.1/179.4), welches in der flachen, mit Mörtel verfüllten Grube (GrB.1) aufgefunden wurde. Die Grube, welche vom Benutzungshorizont überlagert wird, scheint im Zusammenhang mit dem Bau der Mauern angelegt worden zu sein. Das Gebäude B kann demnach frühestens zu Beginn des 2. Jh. erbaut worden sein<sup>21</sup>. Der Grossteil des keramischen Fundmaterials aus dem Benutzungshorizont und den drei Gruben im Gebäudeinnern datiert gleich wie beim Gebäude A in das 2. und beginnende 3. Jh. Weder aus dem Benutzungshorizont noch den erwähnten Gruben konnten eindeutig in das 1. Jh. gehörende Funde geborgen werden<sup>22</sup>. Da mehrere Keramikformen vorliegen, welche bereits in der 1. Hälfte des 2. Jh. produziert wurden (wie z.B. TS-Teller Drag. 31, TS-Schüsseln Drag. 38 oder Glanztonbecher mit Karniesrand<sup>23</sup> bzw. rätischem Rand), ist mit einer Erbauung des Gebäudes B in der 1. Hälfte bzw. um die Mitte des 2. Jh. zu rechnen. Daneben enthält das Keramikinventar aus Gebäude B aber auch zahlreiche Typen, welche erst in der 2. Hälfte des 2. Jh. bzw. Anfang des 3. Jh. aufkommen (z.B. TS-Teller Drag. 32, TS-Schälchen Drag. 40, rätische Reibschüsseln). Erwähnenswert ist ein TS-Teller Drag. 32, welcher nach Ausweis des Stempels zu Beginn

des 3. Jh. in der Werkstätte des Reginus<sup>24</sup> in *Aquae Helveticae* hergestellt worden ist<sup>25</sup>. Einen Hinweis auf das Datum des Einziehens der beiden Pfostenreihen gibt ein Randfragment einer TS-Reibschüssel Drag. 43 aus der Pfostengrube PgB.3. Reibschüsseln dieses Typs kommen in der 2. Hälfte des 2. Jh. auf und verschwinden Anfang des 3. Jh. bereits wieder<sup>26</sup>.

<sup>20</sup> Es wurde auf eine mögliche Gleichzeitigkeit des Mauerabbruchs und der Setzung der Pfostenreihen geschlossen, da die Achse der südlichen Pfostenreihe mit der südlichen Abbruchkante der Mauer M17 korrespondiert.

<sup>21</sup> Zur Datierung der Becher mit rätischem Rand Trumm 2002, 71.

<sup>22</sup> Der einzige sicher in das 1. Jh. datierende Fund aus dem Gebäude B stellt ein 77/78 n.Chr. unter Vespasian geprägter As dar (Inv.-Nr. Osg.97.1/133.1, vgl. Abb. 15). Da dieser aber aus einer Schwemmelshicht stammt, welche nach der Auflassung des Gebäudes in den Räucherofen eingeschwenkt wurde, kann er nicht zur Datierung des Gebäudes B herangezogen werden. Ob die Münze als Hinweis auf eine Besiedlung des Ortes im 1. Jh. gewertet werden darf, sei dahingestellt. Ebenfalls früh, d.h. noch in das 1. Jh. zu datieren, ist möglicherweise das Fragment einer Rippenschale aus hellblauem Glas (Inv.-Nr. Osg.97.1/181.10), welches aus der Pfostengrube PgB.2 stammt.

<sup>23</sup> Glanztonbecher mit Karniesrand wurden seit dem späten 1. Jh. produziert; sie sind im Schutthügel des Legionslagers von *Vindonissa* bereits vereinzelt vertreten, vgl. Trumm 2002, 71.

<sup>24</sup> Inv.-Nr. Osg.97.1/223.1. Beim RIGINUS-Stempel aus Kirchdorf, dessen Ende fehlt, handelt es sich um den gleichen Stempel, welcher auch auf der Fehlbrandware aus Baden vorkommt, vgl. Drack 1949, 34 Stempel d.

<sup>25</sup> Drack 1949, 34 | E. Ettliger, Neues zur Terra-Sigillata-Fabrikation in der Schweiz. In: E. Ettliger, Kleine Schriften. Keramik. RCRF Acta Suppl. 2 (Augst, Kaiseraugst 1977) 206–212 | K. Roth-Rubi, Römisches Töpferhandwerk in Baden. In: M. Hartmann, Handel und Handwerk im römischen Baden (Baden 1983) 43–50.

<sup>26</sup> Trumm 2002, 53.

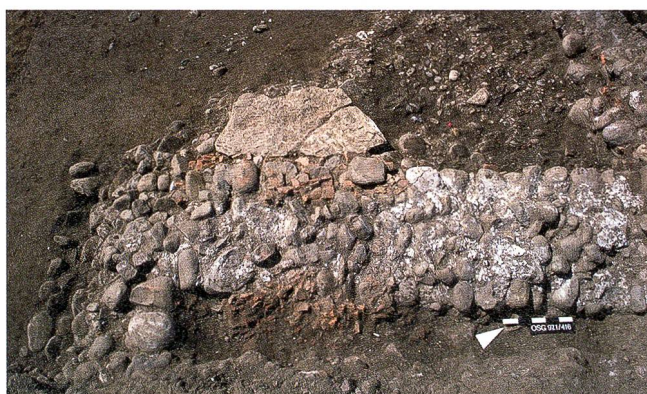


Abb. 9: Kirchdorf. Gebäude B: Eingang am Südennde der Mauer M17 mit davor liegendem Sandsteinblock und Resten des Dachsturzes. Ansicht aus Osten.



Abb. 10: Kirchdorf. Gebäude C: Ecke Mauern MC/ME (vgl. Abb. 11) mit Resten des bemalten Wandverputzes und Mörtelgussboden 1. Ansicht aus Südwesten.

## Gebäude C

Während der kurzen Notgrabung im Jahr 1993 konnten in der Fläche und im Baugrubenprofil kurze Abschnitte von fünf Mauern (Mauern A–E) dokumentiert werden. Diese gehörten zu zwei getrept am Hang angelegten Räumen, welche mit Mörtelgussböden und verputzten Wänden mit einfacher Bemalung ausgestattet waren (Abb. 10–11)<sup>27</sup>. Aus dem Brandschutt, welcher den Mörtelgussböden im oberen Raum überlagerte, konnte neben bemalten Wandverputzfragmenten und einem gestempelten Ziegel der 21. Legion (Inv.-Nr. Osg.93.1/1.1) ein stark abgegriffener Sesterz des Hadrian (vgl. Abb. 15) geborgen werden. Da nur ein sehr kleiner Teil des Gebäudes untersucht werden konnte und dabei nur eine verschwindend kleine Menge an Funden zum Vorschein kam, kann weder zur Raumstruktur noch zur Datierung des Gebäudes eine Aussage gemacht werden.

## Gebäude D

Das annähernd quadratische, 17,5×18,5 m messende Gebäude D liegt ungefähr 110 m nordwestlich von Gebäude A (Abb. 2). Neben den Fundamenten sind nur wenige Reste des aufgehenden, zweischaligen Mauerwerks erhalten geblieben<sup>28</sup>. Aufgrund von fehlenden stratifizierten Funden ist eine Datierung des Gebäudes nicht möglich.

## Gebäude E

Vom Gebäude E ist lediglich ein quadratischer, rund 14 m<sup>2</sup> grosser Keller erhalten geblieben (Abb. 2). Die aus

vermörtelten Kieselbollen aufgebauten Mauern waren maximal 1,1 m hoch erhalten (Abb. 12). Der Keller, welcher über eine Treppe an seiner Westseite erreicht werden konnte, war mit Brandschutt und eingeschwemmten Sedimenten verfüllt. Unter der rund einen halben Meter mächtigen Brandschuttschicht aus verbranntem Fachwerklehm, Wandverputz, Bausteinen und Ziegeln lagen verkohlte Bretter und Balken, die von der Kellerdecke, einer Tür sowie der Holzterrasse stammen. Zudem konnten im Keller die Pfostenstellungen eines hölzernen Gestells, vier flache Mulden, welche möglicherweise zur Aufnahme von grossen Keramikgefässen dienten<sup>29</sup>, sowie eine mit Brettern ausgekleidete Grube dokumentiert werden<sup>30</sup>. Aufgrund der grossen Menge an verbranntem Hüttenlehm im Brandschutt ist davon auszugehen, dass zumindest ein Teil der Wände des Gebäudes aus Fachwerk bestand. Die zahlreichen Fragmente von Fensterglas weisen darauf hin, dass der Bau Glasfenster besass. Unklar ist, ob die Kiesplanie, die Pfostengruben und das Mauerfundament, welche während der Sondierung im Jahr 2000 in einer Entfernung von rund 15 m gefasst werden konnten, in einem Zusammenhang mit dem Gebäude E stehen.

Das aus dem Brandschutt stammende Fundmaterial gehört grösstenteils in die 2. Hälfte des 2. bzw. in die

<sup>27</sup> JbSGUF 1994, 207.

<sup>28</sup> Maier 1986, 276.

<sup>29</sup> Eine andere Funktion kann aber nicht ausgeschlossen werden. Denn zwei der Mulden waren fundleer, während die anderen beiden wenige Fragmente von Tellern bzw. einer Reibschüssel und einer bemalten Flasche enthielten. Aufgrund der Formen ist einzig bei der Flasche in Betracht zu ziehen, dass es sich dabei um das Gefäss handelt, welches ursprünglich in der Mulde platziert war.

<sup>30</sup> Schaer/Widmer 2004, 392.

Abb. 11: Kirchdorf, Gebäude C: Nordprofil.

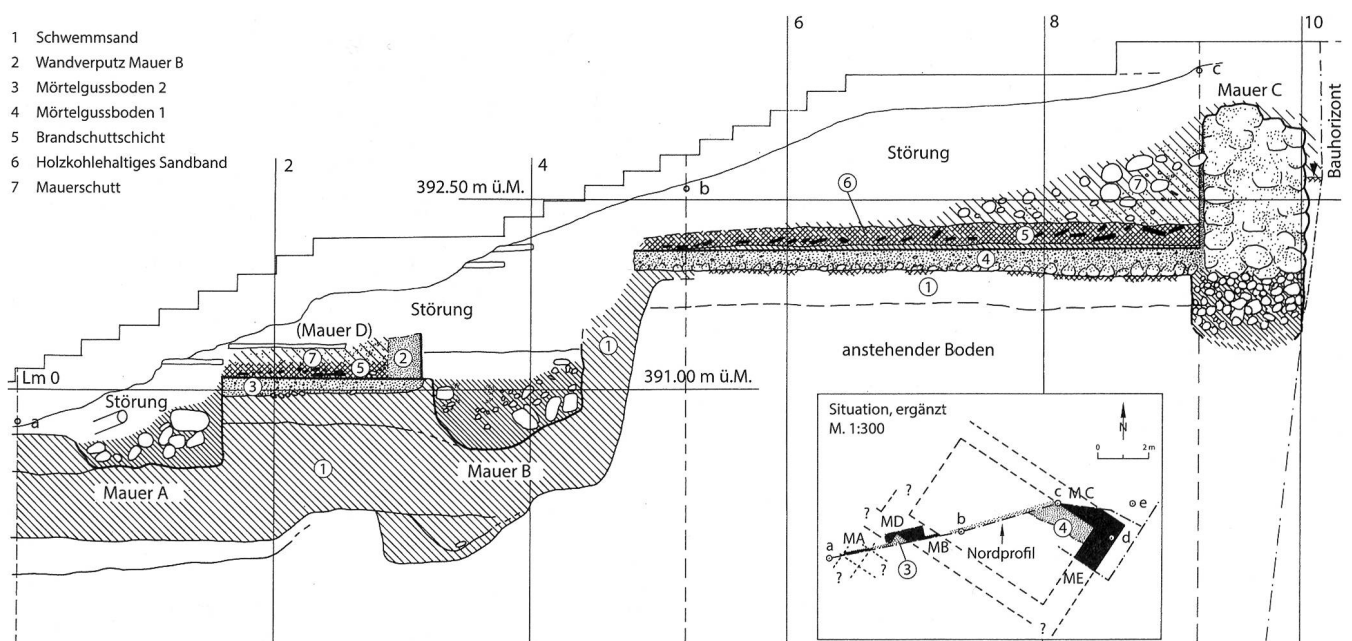




Abb. 12: Kirchdorf, Gebäude E: Der Keller nach dem Entfernen des Brandschutts. Ansicht aus Westen.

1. Hälfte des 3. Jh.; vertreten sind unter anderem mehrere TS-Teller Drag. 32 sowie die dazu passenden Schälchen Drag. 40, weiter TS-Teller der Formen Curle 23 und Niederbieber 6b, eine TS-Schüssel Niederbieber 19 und ein Glanztonbecher Niederbieber 33. Vereinzelt finden sich im Fundmaterial aber auch ältere Funde, wie etwa eine vollständig erhaltene TS-Tasse Drag. 46, ein TS-Teller Drag. 18/31 oder ein hadrianischer Sesterz (Inv.-Nr. Osg.003.1/18.1, vgl. Abb. 15). Diese älteren Funde könnten darauf hindeuten, dass das Gebäude E in der 1. Hälfte des 2. Jh. erbaut wurde.

### Die «Hofmauer»: Mauern M5 und M15

Zwischen den Gebäuden A und B konnte die Mauer M5 gefasst werden, welche in der Flucht der östlichen Gebäudemauern verläuft (Abb. 2, 4 und 8)<sup>31</sup>. Die fundamentierte, rund 0,8 m breite Zweisohlenmauer war fast auf der gesamten untersuchten Länge bis auf die Höhe des Fundaments abgebrochen worden. Die abgebrochene Mauer wird vom Ziegelschutt des verstürzten Dachs überlagert, was zeigt, dass der Abbruch der Mauer vor dem Brand der beiden Gebäude A und B stattgefunden hat. Eine weitere Nord-Süd verlaufende Mauer (M15) schloss östlich der Mauerecke M8/M10 an das Gebäude A (Abb. 4). Von der Mauer M8 wird die Mauer M15 durch einen rund 10 cm breiten Spalt getrennt. Das Fundament der Mauer M15 stösst an jenes der Mauer M8 an, die Oberkante liegt aber deutlich höher als bei der Mauer M8.

Die während der Grabung aufgestellte These, wonach es sich bei den Mauern M5 und M15 um Abschnitte der Gutshofmauer handeln könnte, kann nicht gehalten werden, da die Mauer M5 wie erwähnt noch vor der Brandkatastrophe (siehe unten) abgebrochen wurde. Es ist aber davon auszugehen, dass eine Hofmauer während der gesamten Betriebsdauer eines Gutshofs unterhalten worden ist. Seltsam mutet auch die Mauer M15 an, welche weder in der Flucht der östlichen Gebäudemauern verläuft, noch sauber an diese anschliesst. Trotz intensiver Suche (vgl. Abb. 8, S31) konnte zudem südlich des Gebäudes B keine Fortsetzung einer allfälligen (Hof-)Mauer gefunden werden. Die Frage nach der Funktion der beiden östlichen Abschlussmauern M5 und M15 muss damit offen bleiben.

### Der Gutshof als funktionale Einheit

Vom römischen Gutshof in Kirchdorf sind die Standorte von fünf Gebäuden bekannt. Diese dürften allerdings nur einen Teil der ursprünglichen Anlage darstellen. Die Frage nach der Ausdehnung und der Gebäudezahl der gesamten Gutshofanlage muss beim heutigen Kenntnisstand unbeantwortet bleiben. Da das Dorfzentrum von Kirchdorf heute fast vollständig überbaut ist, ist für die Zukunft mit keinen weiteren grösseren Entdeckungen zu rechnen. Es ist zu vermuten, dass zusätzliche römische Gebäude im Bereich des mittelalterlichen Dorfkerns gelegen haben. In seinem Bericht über die Sondierungen in den Jahren 1942/43 merkt W. Drack an, dass laut Aussage des Sigristen von Kirchdorf beim Aushub der Fundamentgräben für die Sigristenscheune gleichartiges Mauerwerk wie im «Brühl» zum Vorschein gekommen sei<sup>32</sup>. Falls es sich dabei tatsächlich um römische Mauern handelte, wäre ein weiterer Bau im Bereich südwestlich des Gasthofs Hirschen zu postulieren. Das Gebäude würde somit ungefähr in der Mitte zwischen den Gebäuden D und E liegen.

Mit Ausnahme des nur schlecht erhaltenen Gebäudes D kann anhand der Bauweise, der Ausstattung und vor allem des Fundmaterials eine Aussage über die Funktion der einzelnen Bauten gemacht werden. Das mit Mörtelgussböden und bemalten Wänden ausgestattete Gebäude C gehörte zweifelsohne zum herrschaftlichen Teil des Gutshofs. Aufgrund seiner prominenten Lage im oberen Hangbereich wurde es in der Vergangenheit als Herrenhaus bzw. als zum Herrenhaus gehörendes Badegebäude angesprochen<sup>33</sup>. Die Geländeterrasse des Reckenbergs, auf welchem sich die heutige Kirche von Kirchdorf er-

<sup>31</sup> Die Mauer M5 wurde nicht auf ihrer gesamten Länge freigelegt. Da sie aber sowohl im Anschluss an die Gebäude A und B als auch in einem dazwischen liegenden Sondierschnitt gefasst werden konnte, ist davon auszugehen, dass sie sich auf der gesamten Länge zwischen den beiden Gebäuden erstreckte.

<sup>32</sup> Drack 1944, 226.

<sup>33</sup> Drack/Lüthi 1994, 55 | Schaer/Widmer 2004, 392f.

hebt und an deren östlichem Ende das Gebäude C zum Vorschein kam, würde sich als Standort für das Herrenhaus anbieten (Abb. 2)<sup>34</sup>.

Obwohl vom aufgehenden Mauerwerk des Gebäudes E nichts erhalten ist, liefert das reiche Fundmaterial im Brandschutt des Kellers diverse Informationen über die Art und Funktion des Baus<sup>35</sup>. Das Fensterglas zeigt, dass es sich beim Gebäude E um ein luxuriös ausgestattetes Wohnhaus gehandelt haben muss. Auch die übrigen Funde passen zu dieser Deutung. Aus dem Brandschutt konnte eine stattliche Menge an Keramik, darunter auch mehrere ganz erhaltene Gefässe, geborgen werden. Die Terra Sigillata macht dabei knapp 11%, die Feinkeramik gar 33% der gesamten Keramikmenge aus.

Des Weiteren stammen aus dem Brandschutt zahlreiche Eisenobjekte. Auffallend sind dabei die vielen, zu Kisten oder Truhen gehörenden Konstruktionsteile; es sind dies Beschläge, Scharniere und Henkel, ein Schlossriegel, ein Schlossblech, ein Vorlegband sowie ein zylinderförmiges Vorhängeschloss. Da Schmuckelemente, wie beispielsweise Zierbeschläge, fehlen und die vorliegenden Elemente von eher gröberer Machart sind, ist davon auszugehen, dass sie von mehreren grösseren Kisten oder Truhen stammen. Unklar ist, ob diese zum Mobiliar des Kellers oder der darüber liegenden Wohnräume gehörten. Im Brandschutt fanden sich aber beispielsweise auch ein Flachmeissel, ein Teil einer Schere, eine Viehglocke oder ein kreuzförmiger, vermutlich zu einem Wagen gehörender Beschlagbügel, deren Verwendung eher im handwerklichen bzw. landwirtschaftlichen Bereich anzusiedeln ist. Von Interesse ist zudem ein Fragment einer eisernen Kesselrandeinfassung, in welcher noch die Reste der bronzenen Wandung stecken<sup>36</sup>. Herausragend sind zwei Bronzeobjekte: ein rund 18 cm langer, fast komplett erhaltener Waagbalken einer Laufgewichtswaage (Inv.-Nr. Osg.003.1/20.1) sowie ein ornamental verzierter Thekenbeschlag<sup>37</sup> (Inv.-Nr. Osg.003.1/6.1). Vergleichsfunde zeigen, dass die Besitzer solcher mit Beschlägen versehenen Messerfutterale eine gehobene soziale Stellung innehatten. Entsprechend kommen Thekenbeschläge in *Augusta Raurica* in den luxuriösen Häusern der Oberstadt häufig vor, während sie in den Gewerbequartieren der westlichen Unterstadt fehlen<sup>38</sup>. Wie der Thekenbeschlag sind auch die Fragmente von zwei geschnitzten Knochenadeln (Inv.-Nr. Osg.003.1/5.6; Osg.003.1/6.36) sowie eine Melonenperle (Inv.-Nr. Osg.003.1/9.17) als persönliche Gegenstände eines Bewohners bzw. einer Bewohnerin des Gebäudes zu werten. Alles in allem deutet das Fundmaterial also auf ein Wohnhaus gehobenen Standards hin. Offen bleiben muss, welchen Platz das Gebäude E innerhalb des Gutshofgefüges einnahm und in welchem Verhältnis es zum ebenfalls herrschaftlichen Gebäude C steht.

Im Gegensatz zu den Gebäuden C und E handelt es sich bei den Gebäuden A und B aufgrund der einfachen Ausstattung um Nebengebäude. Im Befund wie auch im Fundmaterial der Gebäude A und B finden sich zahlreiche Hinweise auf mögliche Nutzungen. So fallen bei beiden Bauten die grossen Tore auf, welche es erlaubten, mit einem Wagen in das Gebäudeinnere zu fahren.

Die Gebäude könnten als Lager (z.B. für agrarische Produkte), als Abstellplatz für Geräte oder einen Wagen gedient haben. Letzteres ist vor allem für das Gebäude B gut vorstellbar, wo der Bereich hinter der Zufahrt durch die zwei Pfostenreihen vom übrigen Innenraum abgetrennt wird<sup>39</sup>. Die Interpretation als Wagenremise wird durch einen Unterhalsbügel (Inv.-Nr. Osg.97.1/113.1) und ein gezähntes Eisen (Inv.-Nr. Osg.97.1/10.2), bei dem es sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um einen Pferdestriegel handelt, unterstützt. Im Gebäude B wären also nicht nur ein oder mehrere Wagen parkiert, sondern auch die Zugtiere entschirrt und versorgt worden. Die grosse Feuerstelle FsB.1 sowie drei in ihrem Umfeld aufgefundene Werkzeuge zur Holzbearbeitung deuten darauf hin, dass der nördliche Gebäudeteil möglicherweise als Werkstätte genutzt wurde<sup>40</sup>. Da beim Gebäude A durch die beiden Anbauten eine differenziertere Raumstruktur vorliegt als beim Gebäude B, ist in Betracht zu ziehen, dass Teile des Gebäudes A auch bewohnt wurden. Dafür sprechen auch die beiden Feuerstellen FsA.1 und FsA.2, welche möglicherweise als Herdstellen verwendet wurden.

### *Einordnung des Gutshofs in den Siedlungsraum*

Mit der Stationierung der Truppen in *Vindonissa* setzt in den 20-er Jahren des 1. Jh. auch der Landausbau im Umland des Legionslagers ein. In der 2. Hälfte des 1. Jh. wird die Verdichtung der Siedlungslandschaft weiter vorangetrieben, sodass gegen Ende des 1. Jh. das Umland von *Vindonissa* dicht mit Gutshöfen bebaut ist<sup>41</sup>. Obwohl mit

<sup>34</sup> Drack/Lüthi 1994, 55.

<sup>35</sup> Bei den aus dem Brandschutt geborgenen Funden dürfte es sich sowohl um Gegenstände handeln, welche zum Zeitpunkt des Brandes im Keller aufbewahrt wurden (z.B. die ganz erhaltenen Gefässe), wie auch um Objekte, welche beim Einsturz des Baus in den Keller stürzten.

<sup>36</sup> Der Durchmesser des Kessels beträgt rund 35 cm. Vergleichsfunde aus Augst, Oberwinterthur und Chur weisen ungefähr gleiche Durchmesser auf, vgl. V. Schaltenbrand, Eisen. In: A. Hochuli-Gysel/A. Siegfried-Weiss/E. Ruoff/V. Schaltenbrand, Chur in römischer Zeit. Ausgrabungen im Areal Dosch. *Antiqua* 12 (Basel 1986) 174 | V. Schaltenbrand Obrecht, Die Eisenfunde. In: Beiträge zum römischen Oberwinterthur, *Vitudurum* 7 (Zürich, Egg 1996) 161f.

<sup>37</sup> Der mit einer erstarrten Wellenranke verzierte Beschlag ist nach der Typologie von Berger 2002 folgendermassen einzuordnen: Motivgruppe B, Serie IIa, Typ 15 Augst 2, Ortband O9.

<sup>38</sup> Berger 2002, 67–70.

<sup>39</sup> Bellettati/Lassau 1998, 304.

<sup>40</sup> Bei den drei Werkzeugen handelt es sich um einen Löffelbohrer, ein Seitbeil und ein Sägeblatt (Inv.-Nr. Osg.97.1/10.1; 201.30; 183.1). Eine ebenfalls im nördlichen Teil des Gebäudes B aufgefundene Tülle (Inv.-Nr. Osg.97.1/240.15) könnte ebenfalls von einem Werkzeug, z.B. einem Hohlbeitel, stammen.

<sup>41</sup> Auch wenn das Legionslager mit seinen Zivilsiedlungen den Landausbau sicherlich begünstigt hat, wird dies doch nicht der einzige Motor dafür gewesen sein. Denn eine Verdichtung der Siedlungslandschaft in der 2. Hälfte des 1. Jh. ist im gesamten Schweizer Mittelland zu beobachten, vgl. Ebnöther/Schucany 1998, 88.

dem Abzug der Truppen im Jahr 101 n.Chr. ein grosser Abnehmer von agrarischen Produkten verloren geht, führt dies zu keiner merklichen Veränderung des Siedlungsbildes<sup>42</sup>. Das Umland von *Vindonissa* bleibt eine prosperierende Region, in welcher weder die Auflassung von Siedlungsstellen noch ein Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion feststellbar sind<sup>43</sup>. Zwar kommt es im 2. Jh. kaum mehr zu Neugründungen von Gutshöfen, was aber weniger auf den Abzug der Truppen, als vielmehr auf eine allgemeine «Sättigung» der Siedlungslandschaft bzw. Konsolidierung der bestehenden Gutshofanlagen zurückzuführen ist<sup>44</sup>. Der nach heutigem Kenntnisstand im 2. Jh.<sup>45</sup> gegründete Gutshof von Kirchdorf zählt deshalb zusammen mit dem Gutshof von Urdorf-Heidenkeller, welcher gegen die Mitte des 2. Jh. erbaut wurde, zu den spätesten Neugründungen der Region<sup>46</sup>.

Im 2. Jh. ist das östlich von *Vindonissa* liegende Limmattal mit einer dichten Abfolge von Gutshöfen belegt (Abb. 13). Im oberen Limmattal, zwischen dem Gutshof von Dietikon und dem Vicus von *Turicum*, beträgt der Abstand zwischen den Gutshöfen dabei nur gerade 1,5 km, während im oberen Limmattal lediglich die beiden Gutshöfe von Neuenhof und Kirchdorf liegen<sup>47</sup>. Abgesehen von den in unmittelbarer Nähe des Vicus *Turicum* liegenden Gutshöfen von Wipkingen und Oerlikon, Strickhof-Mur, ist der Gutshof von Kirchdorf die ein-

zige am rechten Limmatufer liegende Gutshofanlage<sup>48</sup>. Ob die aussergewöhnliche Lage am rechten Limmatufer mit der späten Gründung des Gutshofs zusammenhängt, sei dahingestellt. Profitiert haben dürfte der Gutshof von Kirchdorf von seiner Lage zwischen den beiden Vici *Vindonissa* und *Aquae Helveticae* (Abb. 13). Die Distanz von Kirchdorf via Enneturgi nach *Vindonissa* beträgt rund 6,5 km, während der Weg via Ennetbaden nach *Aquae Helveticae* ca. 6 km lang ist.

Die römischen Strassenverbindungen zwischen den beiden Vici sind bis heute noch weitgehend ungeklärt: Neben einer am linken Ufer der Limmat verlaufenden Stras-

<sup>42</sup> Zur Nachlagerzeit von *Vindonissa* vgl. Trumm/Flück 2013, 247–249.

<sup>43</sup> Ebnöther 1995, 224 | Ebnöther/Schucany 1998, 89.

<sup>44</sup> Ebnöther/Schucany 1998, 89.

<sup>45</sup> Auch wenn aufgrund des Fundmaterials aus den bekannten römischen Gebäuden in Kirchdorf alles darauf hindeutet, dass die Gründung des Gutshofs erst im 2. Jh. erfolgt ist, kann eine ältere Gründung nicht ausgeschlossen werden. Denn es ist durchaus möglich, dass ältere Gebäude bestanden haben, diese in den archäologischen Untersuchungen bislang aber nicht erfasst wurden.

<sup>46</sup> Kunnert 2001, 77.

<sup>47</sup> Ebnöther 1995, 226f.

<sup>48</sup> Käch 2007 | Käch 2008, 20; 75–78.

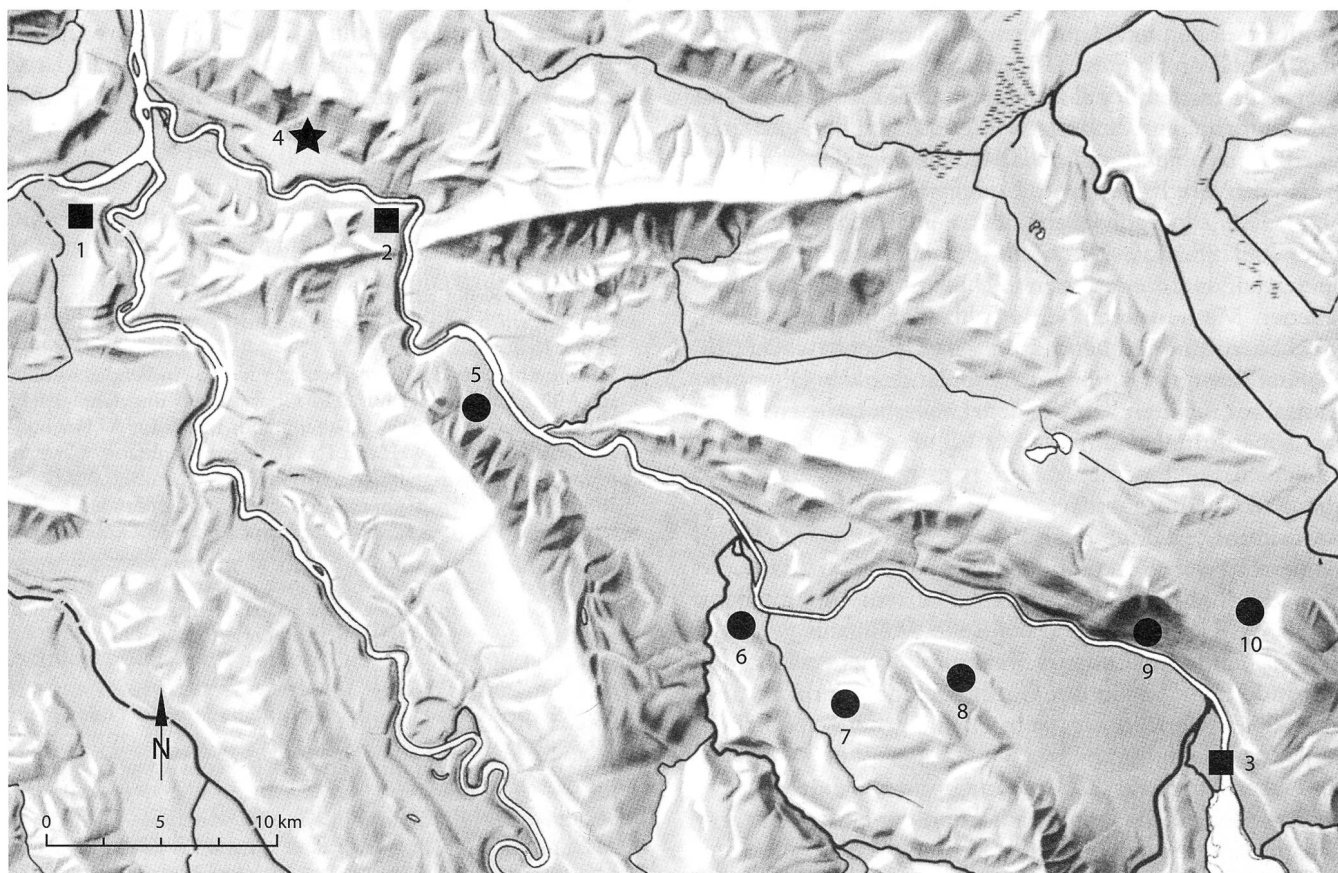


Abb. 13: Römische Gutshöfe und Vici im Limmattal mit dem Legionslager *Vindonissa*. 1 Windisch/*Vindonissa*, 2 Baden/*Aquae Helveticae*, 3 Zürich/*Turicum*, 4 Kirchdorf, 5 Neuenhof, 6 Dietikon, 7 Urdorf, 8 Zürich-Altstetten, Loogarten, 9 Zürich-Wipkingen, 10 Zürich-Oerlikon, Strickhof/Mur.

se ist nicht zuletzt wegen des Kirchdorfer Gutshofs auch mit einer rechtsseitigen Strasse zu rechnen. Gräber des 1. Jh. sowie eine Siedlungsstelle bei Gebenstorf-Vogelsang deuten auf eine an dieser Stelle verlaufende Strasse hin<sup>49</sup>. Möglicherweise führte sie auf den Sporn beim Zusammenfluss von Aare und Limmat, von wo man wohl mit einer Fähre auf die rechte Talseite wechseln konnte<sup>50</sup>. Ein Übergang zum rechten Ufer dürfte sich auch bei Ennetbaden befunden haben<sup>51</sup>. Auch die Ausrichtung der Kirchdorfer Gebäude gibt möglicherweise einen Hinweis auf die Existenz einer römischen Strasse. Soweit feststellbar, sind sie alle gegen die heutige Landstrasse zwischen Untersiggenthal und Nussbaumen hin ausgerichtet (Abb. 1). Die römische Strasse verlief folglich wohl auf der gleichen Achse wie die heutige Landstrasse. Wie der Verlust der Kaufkraft einer ganzen Legion nach dem Abzug der Truppen kompensiert werden konnte, wird kontrovers diskutiert. Für den im 2. Jh. gegründeten Gutshof von Kirchdorf – wie auch für die bestehenden Gutshöfe im Umland von *Vindonissa* – stellt sich die Frage, wer die Abnehmer der landwirtschaftlichen Produkte nach dem Abzug der Legion waren. Am plausibelsten erscheint, dass die *Vici* zu Beginn des 2. Jh. als Konsumzentren soweit entwickelt waren, dass sie den «Wegfall» der Legion kompensierten. Der Abzug der Truppen wurde von den Gutshöfen um *Vindonissa* möglicherweise sogar als Entlastung wahrgenommen, da sie nicht mehr zu Abgaben verpflichtet waren und sich nun wirtschaftlich eigenständig entwickeln konnten<sup>52</sup>.

Immer wieder in die Diskussion um die Nachlagerzeit von *Vindonissa* mit einbezogen wird eine aus Windisch stammende Inschrift des ausgehenden 2. oder 3. Jh., welche einen *dispensator* nennt<sup>53</sup>. Aufgrund dieser Inschrift muss in Betracht gezogen werden, dass auch nach dem Abzug der 11. Legion Produktlieferungen aus den Gutshöfen nach *Vindonissa* gelangten, von wo diese – verwaltet und organisiert durch den *dispensator* – den Truppen nachgeschickt wurden<sup>54</sup>.

### Die Brandkatastrophe um die Mitte des 3. Jh.

Sowohl die Nebengebäude A und B als auch die herrschaftlichen Gebäude C und E wurden wohl durch einen einzigen Brand komplett zerstört (vgl. unten). Bei den Gebäuden A und B führte die Brandkatastrophe zum Einsturz des Ziegeldachs, was zur Folge hatte, dass der gesamte Innenraum sowie die Bereiche unmittelbar ausserhalb der Gebäude von einer kompakten Schicht aus klein fragmentierten Ziegeln<sup>55</sup> und Resten des verkohlten Dachstuhls bedeckt wurden.

In der Nordost-Ecke des Gebäudes B lag unter der Ziegelschuttschicht eine auffällige Konzentration von Holzkohle und Asche (Abb. 14). Diese Schicht stammt möglicherweise von einem abgebrannten hölzernen Einbau, etwa einer Kammer oder einem Schrank. Dazu passen die vergleichsweise vielen Funde, welche hier aufgefunden wurden und bei denen es sich wohl um Material handelt, welches in diesem hölzernen Einbau aufbewahrt

wurde. Zu den Funden zählen auch 14 Sesterze, welche an der Unterkante der Holzkohle- und Ascheschicht lagen (Abb. 15). Elf der Münzen waren auf einer Fläche von weniger als 1 m<sup>2</sup> verteilt, die drei restlichen lagen rund 0,75 bis 1,5 m von den restlichen Münzen entfernt. Diese Streuung deutet darauf hin, dass die Münzen beim Brand des Gebäudes aus einer gewissen Höhe auf den Boden gestürzt und dort liegen geblieben sind<sup>56</sup>. Die 14 Münzen datieren alle in das 2. Jh.: Die älteste stammt aus traianisch-hadrianischer Zeit, während die drei jüngsten unter Kaiser Commodus geprägt wurden. Alle Münzen sind relativ stark abgegriffen, was auf eine längere Umlaufzeit hindeutet<sup>57</sup>.

Durch die im bzw. unter dem Dachversturz liegenden Funde können die Brände in den Gebäuden A und B re-

<sup>49</sup> Trumm 2011, 11.

<sup>50</sup> Trumm 2011, 16 Abb. 3.

<sup>51</sup> A. Schaer/R. Glauser, Ennetbaden AG, Postplatz (Edb.006.1), vgl. JbSGUF 90, 2007, 165f.

<sup>52</sup> Trumm 2002, 216.

<sup>53</sup> E. Howald/E. Meyer, Die römische Schweiz. Texte und Inschriften mit Übersetzung (Zürich 1940) 284 Nr. 266 | Trumm/Flück 2013, 247.

<sup>54</sup> Ebnöther/Schucany 1998, 90 | Trumm 2002, 126.

<sup>55</sup> Während aus dem Ziegelschutt des Gebäudes A fünf Fragmente von Ziegeln mit Stempeln der 21. Legion geborgen werden konnten, fehlten gestempelte Ziegel im Dachversturz des Gebäudes B. Da die Ziegelschuttschichten in beiden Gebäuden maschinell abgetragen wurden, ist es allerdings wahrscheinlich, dass nicht alle gestempelten Ziegel erfasst wurden.

<sup>56</sup> Im weiteren Fundmaterial aus der Nordost-Ecke des Gebäudes B fanden sich keine Hinweise auf einen Behälter, welcher zur Aufbewahrung der Münzen hätte genutzt werden können. Möglicherweise wurden sie also in einem Behälter aus organischem Material aufbewahrt.

<sup>57</sup> Zwei weitere stark abgegriffene Sesterze des Hadrian wurden auf der Aushubdeponie im abgetragenen Schichtmaterial aus dem Feld 23 gefunden (Inv.-Nr. Osg.97.1/110.1–2, vgl. Abb. 15). Die beiden gehören wohl ebenfalls zum Münzensensemble aus der Nordost-Ecke des Gebäudes B.



Abb. 14: Kirchdorf, Gebäude B: Nordost-Ecke mit Dachversturz und darunter liegender Holzkohle- und Ascheschicht. Ansicht aus Nordwesten.

Fundort	Prägeherr	Nominal	Datierung	Prägestätte	Inv. Nr.	Abnutzung VS/RS	Korrosion VS/RS
Gebäude A, Benutzungshorizont	Unbestimmbar	As	1. Hälfte 1. Jh.		Osg.97.1/220.1	5/5	5/5
Gebäude A, GrA.1	Claudius II	Antoninian	268–270	Rom	Osg.97.1/72.1	1/2	1/1
Gebäude A, Grube vor MaA.3	Claudius II	Antoninian	Nach 270		Osg.97.1/95.3	3/2	1/1
Gebäude A, Planieschicht?	Victorinus (?)	Antoninian	268–270	Köln/Trier (?)	Osg.97.1/101.2	3/3	3/3
	Tetricus II	Antoninian	270–273/4	Trier (?)	Osg.97.1/101.1	4/4	3/3
Gebäude A, Streufunde	Victorinus	Antoninian	268–270	Köln/Trier	Osg.97.1/44.1	2/0 (abgeschliffen)	2/2
	Divus Claudius II Aurelianus	Antoninian	Nach 270	Mediolanum	Osg.97.1/44.2	2/2	1/1
		Antoninian	270–275	Cyzicus	Osg.97.1/35.1	2/2	4/2
Gebäude B, GrB.2	Hadrian	As	117–138	Rom	Osg.97.1/194.1	5/5	2/2
Gebäude B, NE-Ecke, unter Brandschutt	Traian oder Hadrian	Sesterz	98–138	Rom	Osg.97.1/93.8	5/5	5/5
	Hadrian	Sesterz	117–138	Rom	Osg.97.1/93.12	5/5	5/5
	Hadrian	Sesterz	125–138	Rom	Osg.97.1/93.10	5/5	5/5
	Hadrian	Sesterz	132–134	Rom	Osg.97.1/93.3	4/4	2/2
	Hadrian	Sesterz	134–138 (?)	Rom	Osg.97.1/93.2	4/4	3/3
	Antoninus Pius	Sesterz	138–161	Rom	Osg.97.1/93.9	4/4	3/3
	Antoninus Pius	Sesterz	Nach 141 n.Chr.	Rom	Osg.97.1/93.7	3/3	2/2
	Antoninus Pius	Sesterz	158–159 (?)	Rom	Osg.97.1/93.6	3/3	2/2
	Lucius Verus mit Marc Aurel	Sesterz	163/164 (?)	Rom	Osg.97.1/93.5	3/4	2/2
	Marc Aurel	Sesterz	173/174	Rom	Osg.97.1/93.4	1/1	1/1
	Commodus	Sesterz	180–192 (?)	Rom	Osg.97.1/93.11	4/4	3/4
	Commodus	Sesterz	182–189 (?)	Rom	Osg.97.1/93.13	4/4	3/3
	Commodus	Sesterz	189–190 (?)	Rom	Osg.97.1/93.14	3/3	2/4
	Unbestimmbar	Sesterz	2. Hälfte 2. Jh.		Osg.97.1/93.10	4/5	5/5
Streufunde, vermutl. Gebäude B, NE-Ecke	Hadrian	Sesterz	117–121	Rom	Osg.97.1/110.1	4/5	2/2
	Hadrian	Sesterz	125–138	Rom	Osg.97.1/110.2	4/4	4/4
Gebäude B, Schwemmlehm im Räucherofen	Vespasian	As	77/78 (?)	Rom	Osg.97.1/133.1	3/4	2/2
Kiesplanie westlich von Gebäude B	Hadrian	As	117–138	Rom	Osg.97.1/233.3	5/5	3/3
Grube ausserhalb Gebäude B, anschliessend an M4	Antoninus Pius	Sesterz	140–161	Rom	Osg.97.1/232.1	3/3	3/3
Gebäude C, Brandschutt	Hadrian	Sesterz	125–138	Rom	Osg.93.1/3.1	4/4	1/1
Gebäude E, Brandschutt	Hadrian	Sesterz			Osg.003.1/18.1		
	unbestimmbar	Sesterz			Osg.003.1/2.1		

Abb. 15: Die Münzen aus dem Gutshof von Kirchdorf (Bestimmung der Münzen 1993 und 1997 durch H. Doppler).

lativ gut datiert werden. Im Gebäude A wird die jüngste unter dem Ziegelschutt liegende Keramikform durch ein Randfragment eines Glanztonbechers Niederbieber 33 (Inv.-Nr. Osg.97.1/109.3) präsentiert, welcher erst ab dem 2. Drittel des 3. Jh. in Erscheinung tritt. Es zeigt, dass das Gebäude A frühestens kurz vor der Mitte des 3. Jh. abgebrannt sein kann. Zu den jüngsten Funden im Gebäude B gehören der bereits genannte TS-Teller Drag. 32, welcher zu Beginn des 3. Jh. in der Werkstatt des Reginus in *Aquae Helveticae* hergestellt wurde, sowie das Fragment eines Glanztonbechers Niederbieber 33 (Inv.-Nr. Osg.97.1/177.18). Aus der erwähnten Holzkohleschicht in der Nordost-Ecke des Gebäudes stammt zudem das Fragment eines Kochtopfs mit langem Hals, der aufgrund von Vergleichsfunden aus münzdatierten Schichten im Gutshof von Dietikon wohl um die Mitte des 3. Jh. zu datieren ist<sup>58</sup>.

Auch der Brand des Gebäudes E lässt sich durch das reiche Fundmaterial im Brandschutt gut datieren. Die jüngsten in ihm vertretenen Keramikformen sind eine TS-Schüssel des Typs Niederbieber 19 (FK 6, 20, 22)

und ein mit Barbotine verzierter TS-Teller Niederbieber 6b (FK 5, 6), welche beide erst ab Anfang des 3. Jh. hergestellt wurden, sowie mehrere Glanztonbecher Niederbieber 33. Zur Datierung des Brandereignisses herangezogen werden können auch das Vorhängeschloss (Inv.-Nr. Osg.003.1/6.3) und der Thekenbeschlag (Inv.-Nr. Osg.003.1/6.1). Sämtliche aus *Augusta Raurica* bekannten Vorhängeschlösser aus sicherem Fundkontext stammen aus Schichten oder Befunden des 3. Jh.<sup>59</sup> Ein zum Kirchdorfer Thekenbeschlag typgleiches Stück konnte in *Augusta Raurica* aus dem um 250–260/270 n.Chr. datierenden Brandschutt in der Insula 5/9 geborgen werden<sup>60</sup>. Die Gebäude A, B und E wurden also alle um die Mitte

<sup>58</sup> Ebnöther 1995, 168.

<sup>59</sup> A.R. Furger/W. Hürbin/S. Falchi, Eiserne Vorhängeschlösser aus Augusta Raurica. Untersuchungen zu ihrem Aufbau und ein Rekonstruktionsversuch. JbAK 1990, 153–170.

<sup>60</sup> Berger 2002, AR 16 = Ammann/Schwarz 2011, Kat. 651. Zur Datierung vgl. Ammann/Schwarz 2011, 180.

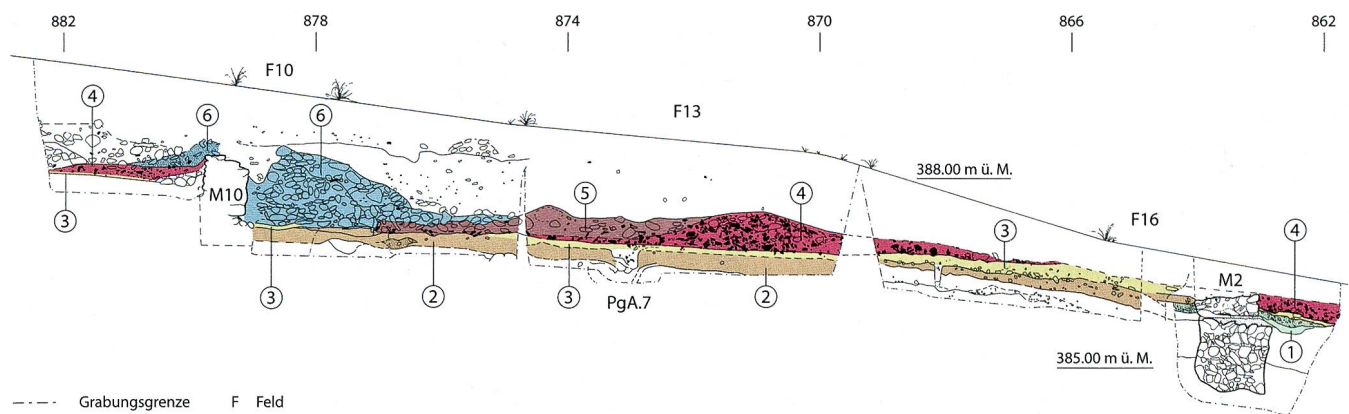


Abb. 16: Kirchdorf. Gebäude A: Ostprofil. 1 Bauhorizont, 2 Lehm Boden, 3 Benutzungshorizont, 4 Dachversturz, 5 Planieschicht, 6 Mauerversturz.

des 3. Jh. durch einen Brand zerstört<sup>61</sup>. Das Schadfener, welchem das Gebäude C zum Opfer fiel, kann aufgrund fehlender Funde im Brandschutt nicht datiert werden. Auch wenn eine Gleichzeitigkeit der Brände in den vier Gebäuden wahrscheinlich ist, kann nicht ausgeschlossen werden, dass es sich um einzelne, zeitnahe Brandereignisse handelt.

Geht man davon aus, dass die Gebäude des Gutshofs bei einem einzigen, grossen Brandereignis zerstört wurden, ist auszuschliessen, dass es sich dabei um ein durch eine Unachtsamkeit im Umgang mit Feuer oder durch einen Blitzschlag ausgelöstes Schadfener handelt, da die zwischen den Gebäuden liegenden Distanzen für ein Übergreifen des Feuers zu gross sind. Die Frage nach der Ursache der Brandkatastrophe muss offen bleiben.

## Die Nachnutzung der Gebäude

Während die Gebäude C und E nach dem Brand wohl nicht weiter genutzt wurden, sind Teile der Gebäude A und B wieder instand gestellt worden<sup>62</sup>.

### Gebäude A: Instandstellung und Einbau einer Darre

#### Instandstellungsarbeiten

Im nördlichen Teil des Gebäudes wurde der Dachversturz vollständig ausgeräumt und im Zentrum des Gebäudes auf einem Haufen deponiert (Abb. 16–17). Im nordwestlichen Teil, im Bereich des ehemaligen Tors in der Mauer M6 sowie unmittelbar davor wurde zudem ein Teil des Brandschutts ausplaniert (Abb. 17). Die 0,2–0,4 m mächtige Planieschicht setzte sich aus Resten des Dachversturzes sowie Mörtel und Kieselbollen der zerstörten Mauern zusammen. Durch die Planie wurde womöglich versucht, den leicht abschüssigen Boden im Gebäudeinnern auszugleichen, um einen ebenen Untergrund für den anschliessenden Bau der Darre zu erzie-

len. Zudem diente die Planie wohl auch zur Befestigung des Zugangs, welcher sich weiterhin im Bereich der ursprünglichen Toreinfahrt befunden haben dürfte. Neben den Ausräum- und Planiearbeiten wurden auch schadhafte Stellen an den Mauern M6 und M8 repariert. Im Nordteil des Gebäudes wurden des Weiteren zwei Pfostenreihen eingezogen (Abb. 17). Die ungefähr Nord-Süd verlaufende Pfostenreihe (PgA.1–4) unterteilte den nördlichen Gebäudeteil in zwei etwa gleich grosse Hälften. Der Pfosten am Nordende der Reihe (PgA.1) wurde dabei im Bereich der Mauer M10 gesetzt, welche an dieser Stelle auf einer Länge von rund 1 m abgebrochen worden oder zerfallen war. Die zweite, ungefähr West-Ost verlaufende Pfostenreihe (PgA.5–9) schliesst den instand gestellten Gebäudeteil gegen den südlichen, als Brandruine belassenen Teil ab. Der durchgehende, dunkel verschmutzte Benutzungshorizont deutet darauf hin, dass die Pfosten der Nord-Süd verlaufenden Reihe nicht zu einer geschlossenen Wand gehörten, sondern als Firstpfosten eines Giebeldachs fungierten. Die Traufseiten des Dachs wären entsprechend über den Mauern M6 bzw. M8 zu liegen gekommen.

#### Feuerstellen

Im ausgeräumten und überdachten Gebäudeteil wurden zwei Feuerstellen eingerichtet (Abb. 17, FsA.3 und A.4). Die Feuerstelle FsA.3 wurde im westlichen Teil anschliessend an die Mauer M10 aus Leistenziegeln gesetzt. Sie wird an ihrer Westseite durch eine moderne Gru-

<sup>61</sup> Um die Mitte des 3. Jh. wurden zahlreiche Gutshöfe des Mittellandes durch Brände zerstört. In Dietikon fielen in dieser Zeit beispielsweise die meisten Gebäude einem Brand zum Opfer. Fast alle der zerstörten Gebäude wurden aber anschliessend wieder instand gestellt. Ebnöther 1995, 229 und Käch 2013, 93–95.

<sup>62</sup> Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass Teile des Gebäudes E nach dem Brand ebenfalls wieder instand gestellt wurden und lediglich der mit Brandschutt verfüllte Keller nicht mehr genutzt wurde.



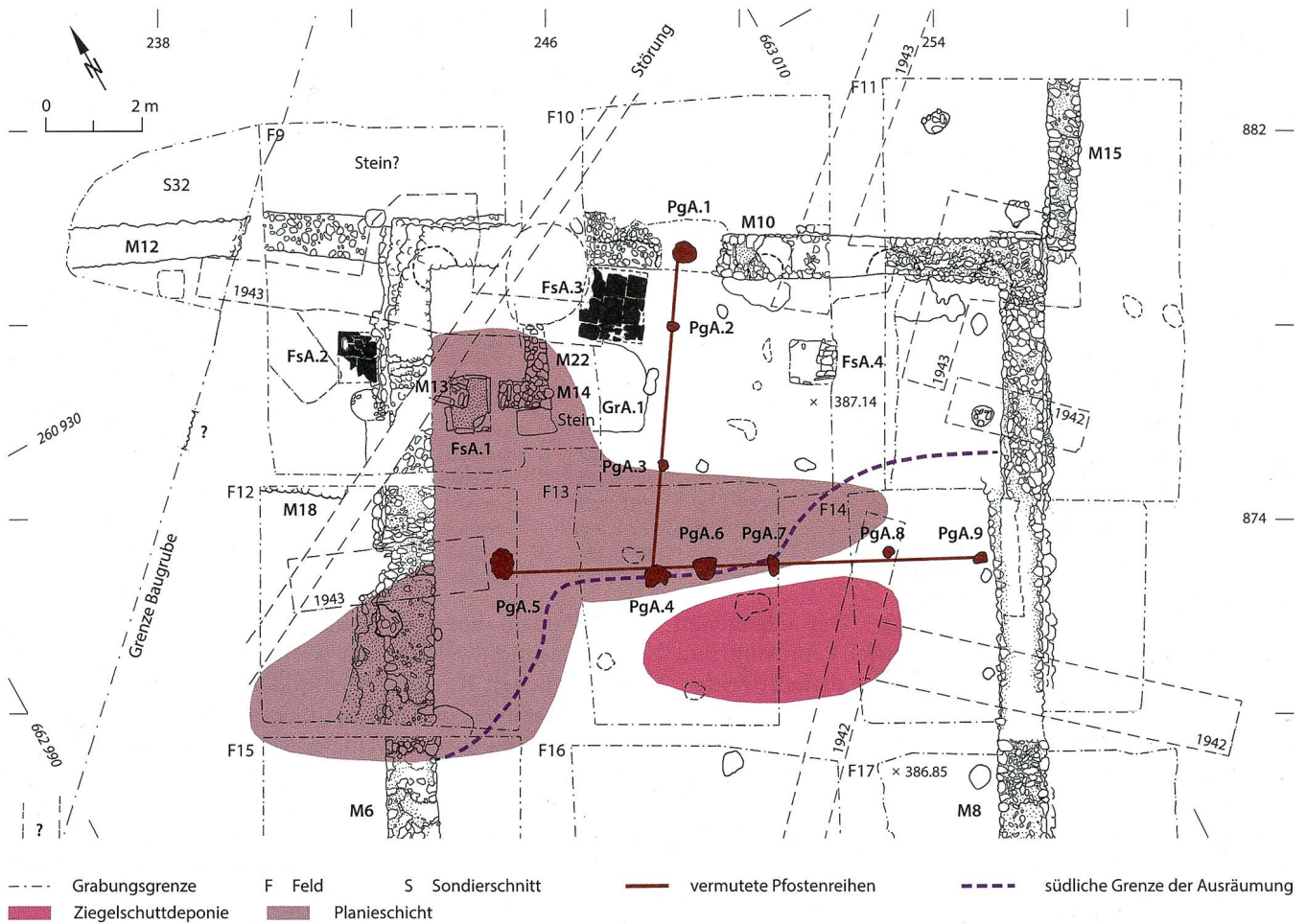


Abb. 17: Kirchdorf. Nordteil des Gebäudes A mit Ziegelschuttdeponie, Planieschicht und Pfostenstellungen.

be gestört und war ursprünglich rund  $1,4 \times 1,4$  m gross und fällt somit durch ihre aussergewöhnliche Grösse von annähernd  $2 \text{ m}^2$  auf. Im Süden schloss eine flache, im Grundriss ungefähr rechteckige Mulde (GrA.1) an, bei welcher es sich womöglich um eine Art Arbeitsgrube handelt. Die zweite, aus Sandsteinplatten gefügte Feuerstelle FsA.4 befand sich im östlichen Teil des instand gestellten Gebäudes.

#### Darre

Nach dem Ausräumen bzw. Ausplanieren des Brandschutts wurden in die nordwestliche Gebäudeecke die drei kurzen, unfundamentierten Mäuerchen M13, M14 und M22 eingebaut (Abb. 17). Unter der Mauer M14 lagen in der Planieschicht auffallend viele Kieselbollen, welche womöglich eine Art Fundamentierung bildeten. Die drei Mäuerchen bildeten zusammen mit der bestehenden Mauerecke M6/M10 den Unterbau der Darre. Für den Bau der Mäuerchen wurden neben Kieselbollen und Sandsteinen auch mehrere, teilweise zugehauene Tuffsteinquader (Abb. 18) und ein Muschelkalkblock verwendet. Die Mäuerchen M13 und M14, welche die Front der Darre darstellen, werden durch je zwei hochkant gestellte Sandsteinplatten abgeschlossen (Abb. 19).

Diese bildeten die Wangen der zwischen den beiden Frontmauern liegenden Einfeuerung und waren entsprechend stark brandgerötet. Im Innern der Darre wurde ein bis zu  $0,2$  m dicker Boden aus sandigem Lehm ein-

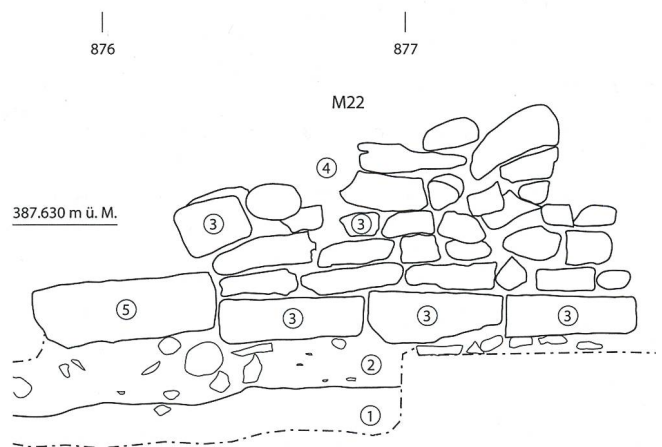


Abb. 18: Kirchdorf. Gebäude A: Darre, Ansicht Mauer M22 (vgl. Abb. 17). 1 Anstehender Lehm, 2 Planieschicht, 3 Tuffsteinquader, 4 trocken gesetztes Mauerwerk aus Kieselbollen und Tuffsteinen, 5 Sandsteinblock. M. 1:25.

gebracht, aus welchem zahlreiche Fragmente von *tubuli* geborgen werden konnten. Auf dem Lehm Boden lag eine Schuttschicht, welche sich aus Holzkohle, Asche, verbrannten Lehmstücken sowie weiteren *tubulus*-Fragmenten zusammensetzte. Die für den Bau der Darre genutzten Baumaterialien wurden sekundär verwendet. Da in der älteren Nutzungsphase im Gebäude A an keiner Stelle die Verbauung von zugehauenen Tuffstein- und Muschelkalkblöcken oder von *tubuli* festgestellt werden konnte, ist davon auszugehen, dass diese Baumaterialien von ausserhalb des Gebäudes herbeigebracht wurden.

Beim Darren wird die indirekte Strahlungswärme eines Feuers genutzt. Um zu verhindern, dass das Darrgut direkt mit der vom Feuer erhitzten Luft in Berührung kommt, muss ein Zwischenboden in die Darre eingebracht werden. Die heisse Luft kann so vom Feuer in das Innere der Darre ziehen und den Zwischenboden und das darauf ausgebreitete Darrgut von unten beheizen. Es ist daher davon auszugehen, dass auch bei der Darre im Gebäude A über dem gemauerten Unterbau ursprünglich ein Zwischenboden folgte. Vergleiche mit rezenten Darren zeigen, dass dieser Zwischenboden wohl aus Brettern oder Rundhölzern bestand<sup>63</sup>. Um zu verhindern, dass kleinteiliges Darrgut, wie etwa Getreidekörner, durch Spalten im Holzboden fällt, konnte der Zwischenboden zusätzlich mit Stroh- oder Schilfmatten oder einer Lehmschicht abgedichtet werden<sup>64</sup>. Die im Schutt in der Darre liegenden verbrannten Lehmstücke könnten etwa von einer solchen Abdichtung stammen. Unklar ist, ob bei der Kirchdorfer Darre der Zwischenboden nur auf dem gemauerten Unterbau auflag, oder ob es ursprünglich im Innenraum der Darre noch Einbauten, wie z.B. Stützpfeiler, gab, welche zusätzlich halfen, den Zwischenboden zu tragen. Obwohl während der Grabung keinerlei Spuren von solchen Einbauten festgestellt werden konnten, sind sie nicht ganz auszuschliessen, denn der Innenraum der Darre wurde durch einen im Jahr 1943 angelegten Sondierschnitt sowie von einer modernen Abwasserleitung stark gestört (Abb. 19)<sup>65</sup>.

Nicht erhalten geblieben ist die Vorrichtung, durch welche die heisse Luft nach aussen abziehen konnte. Die zahlreichen im Innenraum der Darre aufgefundenen

*tubulus*-Fragmente könnten aber von einer kaminartigen Konstruktion am hinteren Ende der Darre stammen. Im Gegensatz zu anderen Ofentypen besitzen Darren keine geschlossenen Aufbauten. Solche würden die Arbeit an der Darre behindern, da einerseits das Darrgut stetig gewendet werden und andererseits die Feuchtigkeit aus dem Darrgut entweichen können muss<sup>66</sup>. Um von der Witterung unabhängig zu sein, ist eine Überdachung der Darre aber von Vorteil. Entsprechend waren die meisten römischen Darren im Innern von Gebäuden angesiedelt<sup>67</sup>. Der überdachte Nordteil des Gebäudes A bot somit ideale Bedingungen.

Darren konnten zum Trocknen oder Rösten verschiedenster organischer Stoffe, wie etwa Getreide, Hülsenfrüchte, Gemüse, Früchte oder Flachs, eingesetzt werden. Am häufigsten dürften Darren wohl zum Trocknen von Getreide genutzt worden sein. Im Normalfall war es bei dem in römischer Zeit in unserer Region vorherrschenden Klima aber nicht notwendig, das reife geerntete Getreide noch zusätzlich zu trocknen<sup>68</sup>. Verschiedene Umstände konnten aber eine verfrühte Ernte und eine anschliessende künstliche Nachreifung durch Erwärmen trotzdem erforderlich machen. Als Ursachen für eine Ernte des Getreides vor dem Erreichen der vollen Reife kommen etwa schlechte Witterung oder eine Krisensituation in Frage<sup>69</sup>. Ein weiterer Grund kann zudem der höhere Nährwert von früh geschnittenem Stroh sein. Dies kann von Bedeutung sein, wenn dieses als Viehfutter verwendet wurde. Des Weiteren war der Einsatz von Darren auch bei der Produktion von Grünkern<sup>70</sup> und Bier<sup>71</sup> erforderlich.

Aufgrund fehlender eindeutiger Begleitfunde oder -befunde kann nur darüber spekuliert werden, zu welchem Zweck die Kirchdorfer Darre verwendet wurde. Auffallend ist aber, dass sie mit einer Fläche von knapp 4,3 m<sup>2</sup> im Vergleich zu anderen römischen Darren eher klein ist und ihre Leistung entsprechend niedrig anzusetzen ist. Nur rund 0,5 m östlich der Darre lag die Feuerstelle FsA.3. Aufgrund der unmittelbaren Nachbarschaft ist zu überlegen, ob möglicherweise ein funktionaler Zusammenhang zwischen der aussergewöhnlich grossen Feuerstelle FsA.3 und der Darre bestand. Unklar ist auch, ob dem grossen, vor der Frontmauer M14 liegenden Sandsteinblock (Abb. 18) eine spezielle Funktion zukam.



Abb. 19: Kirchdorf, Gebäude A: Darre mit Feuerstelle FsA.3. Ansicht aus Südwesten.

<sup>63</sup> Dreibusch 1994, 194.

<sup>64</sup> Filgis 1993, 78.

<sup>65</sup> W. Drack stiess in der nordwestlichen Gebäudeecke auf die Reste einer Steinkonstruktion, welche er als «Kücheneinrichtung» interpretierte. Unklar ist, ob er damit die Darre selbst (M22) meinte, oder ob es im Innern der Darre noch weitere Einbauten gegeben hat. Drack 1944, 222.

<sup>66</sup> Deschler-Erb 2012, 138.

<sup>67</sup> Deschler-Erb 2012, 138.

<sup>68</sup> Ebnöther/Monnier 2002, 163.

<sup>69</sup> Dreibusch 1994, 189.

<sup>70</sup> Bei der Grünkernproduktion wird Dinkel im Stadium der Milch- oder Teigreife geerntet und anschliessend bei 110–115 °C in einer Darre getrocknet (Filgis 1993, 74 | Dreibusch 1994, 189). Die Grünkernproduktion ist für die römische Zeit bislang nicht belegt (Ebnöther/Monnier 2002, 163).

<sup>71</sup> Ebnöther/Monnier 2002, 162.

### Datierung

Da die Nachnutzung des Gebäudes A kaum Fundmaterial hinterlassen hat, fällt eine Datierung äusserst schwer. Einen schwachen Hinweis liefert lediglich ein um 268–270 n. Chr. geprägter Antoninian des Claudius II (Inv.-Nr. Osg.97.1/72.1, vgl. Abb. 15), welcher aus der Verfüllung der vor der Feuerstelle liegenden Mulde (GrA.1) geborgen werden konnte<sup>72</sup>.

### Gebäude B:

#### Instandstellung und Einbau eines Räucherofens

#### Instandstellungsarbeiten

Auch im nördlichen Teil des Gebäudes B wurde nach der Brandkatastrophe der Brandschutt ausgeräumt und weiter südlich innerhalb des Gebäudes deponiert. Teile des verbleibenden Brandschutts wurden auch hier ausplaniert. Im Vergleich zum Gebäude A liessen sich in Gebäude B aber keine Spuren einer Überdachung feststellen.

#### Räucherofen

Auch im Gebäude B wurden in die nordwestliche Gebäudeecke drei kurze, trocken gesetzte Mauerchen aus sekundär verwendeten Kieselbollen und Sandsteinen eingebaut. Die Mauerchen M19, M20 und M21 bildeten zusammen mit der bestehenden Mauerecke M2/M17 den Unterbau des Räucherofens (Abb. 8; 20). Der kurze Einfuehrungskanal, dessen Wangen mit zwei grossen Sandsteinplatten verkleidet sind, befindet sich zwischen den Mauern M19 und M20 (Abb. 21). Sowohl die Wangen wie auch der Boden vor und im Einfuehrungskanal sind stark brandgerötet. Ein U-förmiger Einbau unterteilt das Innere des Ofens in die eigentliche Räucherkammer und einen die Räucherkammer an drei Seiten umlaufenden Rauchkanal. Zwei grosse, aufrecht stehende Sandsteinplatten bildeten den, der Einfuehrung gegenüberliegenden Teil des Einbaus (Abb. 21). Leistenziegelfragmente,

welche nördlich anschliessend an die Steinplatten in den Lehm Boden eingesteckt wurden, fungierten als Keilsteine und halfen, die grossen Steinplatten in ihrer vertikalen Position zu halten. Die seitlichen Teile des u-förmigen Einbaus bestanden aus zwei schmalen, aus Ziegelbruchstücken aufgebauten Mauerchen. In die gut 0,3 m hohen Mauerchen waren je sechs Röhren aus gegenständig angeordneten *imbrices* eingelassen (Abb. 22). Der Rauchkanal war an der Front mit grossen Sandsteinplatten, die seitlichen Rauchkanäle mit Leistenziegeln abgedeckt (Abb. 20).

Im östlichen Teil des Räucherofens lag die Abdeckung direkt auf den Mauern M20 und M21 auf, während sie im westlichen Teil auf Rund- bzw. Leistenziegeln auflag, welche entlang der Mauern M19 und M17 aufgestellt waren. Da die beiden Ziegelmauerchen niedriger sind als die entlang der Mauer M17 aufgestellten Leistenziegel bzw. die Krone der Mauer M21, bilden die Abdeckziegel ein schräg gegen das Kammerinnere abfallendes Pultdach. Das Innere der rund 1,6 m<sup>2</sup> grossen Räucherkammer war mit einem Lehm Boden ausgestattet. Nach der von S. Deschler-Erb in Anlehnung an die Ofentypologie für Nordgallien aufgestellten Einteilung gehört der Kirchdorfer Räucherofen zum Typ B («Ofen mit bodenebener Kammer und umlaufenden Heizkanälen»)<sup>73</sup>. Räucheröfen des gleichen Typs sind z.B. aus Dietikon, Seeb, Kloten-Aalbühl oder Ursy bekannt<sup>74</sup>.

<sup>72</sup> Beim Maschinenabtrag im Feld 10 konnte zudem ein Fragment eines gedrunenen Kochtopfs mit kurzem, abgesetztem Hals geborgen werden (Inv.-Nr. Osg.97.1/54.18). Kochtöpfe dieses Typs erscheinen im Gutshof von Dietikon in Siedlungs- und Zerstörungsschichten der 2. Hälfte des 3. Jh. (Ebnöther 1995, 168). Obwohl es sich um einen unstratifizierten Fund handelt, ist er trotzdem ein Indiz für eine Siedlungsaktivität in der 2. Hälfte des 3. Jh.

<sup>73</sup> Deschler-Erb 2012, 138.

<sup>74</sup> Dietikon: Ebnöther 1995, 91–96; 138f. | Käch 2013, 17f.; Seeb: W. Drack (Hrsg.), *Der römische Gutshof bei Seeb, Gem. Winkel. Ausgrabungen 1958–1969*. Ber. Zürcher Denkmalpflege, Arch. Monogr. 8 (Zürich 1990) 125–127; Kloten-Aalbühl: Ebnöther 1995, 98 Abb. 132; Ursy: Bugnon/Dafflon 2000.

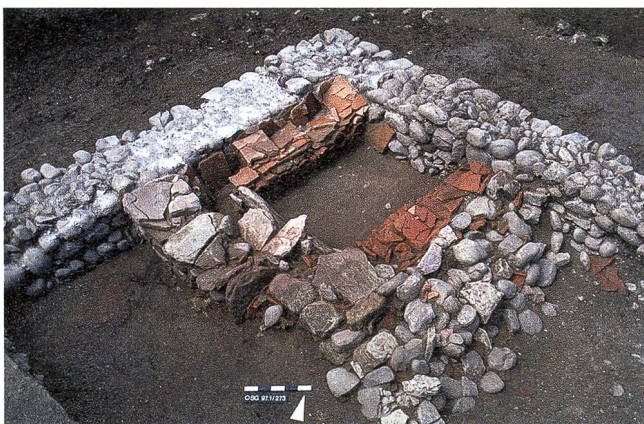


Abb. 20: Kirchdorf. Gebäude B: Räucherofen. Ansicht aus Süden.



Abb. 21: Kirchdorf. Gebäude B: Räucherofen nach dem Entfernen der Kanalabdeckung. Ansicht aus Südwesten.



Abb. 22: Kirchdorf, Gebäude B: Westlicher Teil des Rauchkanals mit Abdeckung aus Leistenziegeln und Durchlässen aus gegenständig angeordneten imbrices. Ansicht aus Südosten.

Im Gegensatz zur Darre ist bei einem Räucherofen ein geschlossener Aufbau in Form einer Kammer unerlässlich. Es ist davon auszugehen, dass die aufgehende Konstruktion in Leichtbauweise gestaltet war, d.h. aus lehmverstrichenem Flechtwerk oder Holz bestand. Im Gebäude C des Gutshofs von Dietikon konnte im Innern des Räucherofens 3 eine Lehmrinne dokumentiert werden, welche verkohlte Weidenruten enthielt. Der Lehm und die Ruten stammen mit grosser Wahrscheinlichkeit von den Flechtwerkwänden der aufgehenden Räucherammer<sup>75</sup>. Um die Räucherammer beschicken und den Räucherprozess überwachen zu können, musste der ansonsten geschlossene Aufbau über einen Zugang verfügen. Bei dem in Ursy entdeckten römischen Räucherofen konnten seitlich neben dem Ofen die Reste einer Treppe dokumentiert werden, welche zu einer Türöffnung im Bereich des Oberbaus geführt zu haben scheint<sup>76</sup>. Neben einem Räucherofen in Mathay-Champ des Iles (F) lag ein eisernes Türscharnier, aufgrund dessen ebenfalls ein seitlicher Zugang zur Räucherammer postuliert wird<sup>77</sup>.

Auch für den Kirchdorfer Räucherofen ist eine Öffnung an seiner östlichen Seite wahrscheinlich. Unklar ist, ob über diese auch der Rauchabzug geregelt wurde, oder ob es dafür eine separate Vorrichtung, wie etwa eine verschliessbare Luke oder einen Kamin, gab. Beim Räucherofen im Gutshof von Zürich-Oerlikon konnte an dessen Rückwand ein Kamin aus wiederverwendeten *tubuli* dokumentiert werden, durch den der Rauch aus dem Kammerinnern nach aussen strömen konnte<sup>78</sup>.

Im Gegensatz zu den Darren besteht bei den Räucheröfen eine direkte Verbindung zwischen der Einfuerung und dem Ort, an welchem sich die zu räuchernden Waren befinden. Beim Kirchdorfer Räucherofen gelangte der Rauch von der Einfuerungsstelle via den Frontkanal in die beiden seitlichen Rauchkanäle. In den gedeckten Rauchkanälen konnte sich der heisse Rauch abkühlen und gleichmässig verteilen, bevor er schliesslich durch die Röhren (oder das trocken gesetzte Ziegelmauerwerk) in die Räucherammer strömte und die dort hängenden Lebensmittel konservierte (Abb. 23)<sup>79</sup>. Gleich wie beim Darren wird den Lebensmitteln beim Räuchern Feuchtigkeit entzogen, wodurch sie haltbar werden. Gleichzeitig wirkt sich das Räuchern aber auch auf das Aroma aus<sup>80</sup>. Auch wenn davon auszugehen ist, dass in römischer Zeit das Räuchern primär zum Konservieren von Lebensmitteln eingesetzt wurde, kann nicht ausgeschlossen werden, dass dadurch auch Lebensmittel veredelt wurden. Im Vergleich zu den Räucheröfen in *Augusta Raurica*, in

<sup>75</sup> Ebnöther 1995, 92.

<sup>76</sup> Bugnon/Dafflon 2000, 36.

<sup>77</sup> M. Lame/E. Llopis/J.-P. Mazimann/P. Mougin, Les fumoirs à viande gallo-romains de Mathay (Doubs). *Rev. Arch. Est et Centre-Est* 38, 1987, 426.

<sup>78</sup> Käch 2007, 14f.

<sup>79</sup> Ein Abkühlen des Rauches ist nötig, da bei zu grosser Hitze das Fett aus dem Fleisch getrieben wird und so verdirbt, vgl. Ebnöther 1995, 95 Anm. 295.

<sup>80</sup> Blanc 1990, 76.

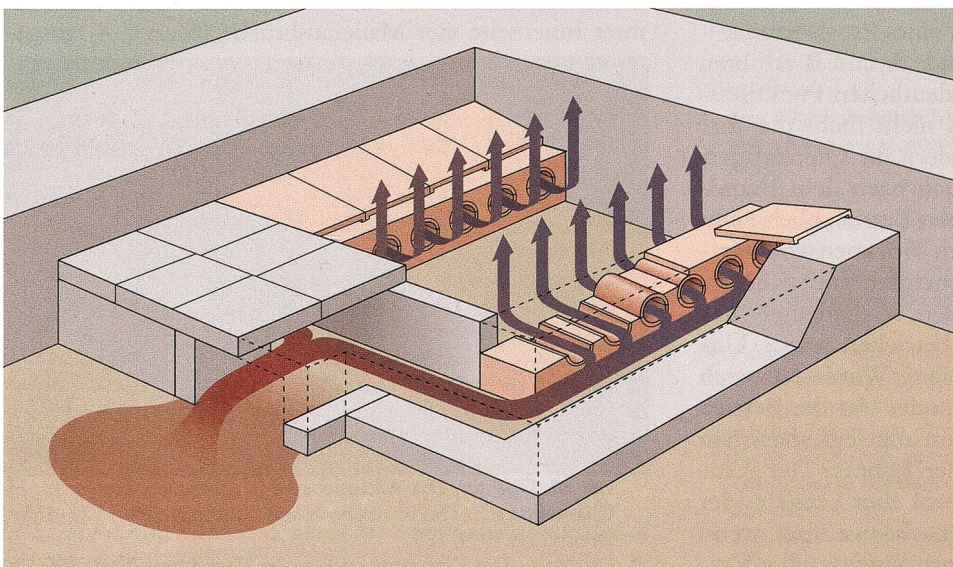


Abb. 23: Funktionsschema des Räucherofens.

deren näherem Umfeld sich auffällige Konzentrationen von Tierknochen, Reibsteinen für Gewürze oder Fleischhaken fanden, konnten in Kirchdorf im Fundmaterial keine Hinweise auf eine Fleischverarbeitung festgestellt werden<sup>81</sup>. Auch wenn beispielsweise Fisch, Käse, Gemüse oder Wein geräuchert werden konnten<sup>82</sup>, dürfte im Kirchdorfer Räucherofen wohl Fleisch geräuchert worden sein.

#### Datierung

Während aus dem Räucherofen kein Fundmaterial geborgen werden konnte, enthielt der schwach ausgeprägte Benutzungshorizont im Umfeld des Ofens nur vereinzelt, nicht näher datierbare Funde.

#### Zusammenfassende Betrachtung des Gutshofbetriebs nach der Brandkatastrophe

Während ein Teil der zerstörten Gebäude nach der verheerenden Brandkatastrophe um die Mitte des 3. Jh. nicht mehr genutzt wurde, kam es in den Gebäuden A und B zu einer *squatter occupation*: Die Brandruinen wurden soweit instand gesetzt, dass sie wieder genutzt werden konnten. Da diese Nachnutzung nicht datiert werden kann, ist unklar, wie viel Zeit zwischen dem Brandereignis und der Instandstellung vergangen ist. Ebenfalls offen bleiben muss, wer die Reparaturen an den Brandruinen vorgenommen und die Ofenanlagen eingebaut hat. Auch wenn zu vermuten ist, dass es sich dabei um die ehemaligen Bewohner des Gutshofs handelte, kann dies letztlich nicht mit Sicherheit gesagt werden. Der Umstand, dass nach der Brandkatastrophe nur noch ein Teil der ursprünglichen Gebäude genutzt wurde, deutet auf eine markante Verkleinerung des Betriebs hin<sup>83</sup>. Die neuen Installationen in den Gebäuden A und B, allen voran die Darre und der Räucherofen, scheinen für eine längerfristige Nutzung der beiden Gebäude konzipiert gewesen zu sein. Denn das neue Dach im Gebäude A wie auch die beiden Ofenanlagen sind solide und sorgfältig gebaut und erwecken nicht den Eindruck eines Provisoriums. Die beiden noch genutzten Gebäude A und B erfuhren nach der Brandkatastrophe einen deutlichen Funktionswechsel: Dominierend waren nun nicht mehr die Tore und die grossen Innenflächen, sondern die Ofenanlagen. Diese zeigen, dass der Gutshof auch nach dem Brandereignis weiterhin ein produzierender Betrieb blieb. Geht man davon aus, dass die Darre zum Trocknen von agrarischen Produkten und der Räucherofen zum Konservieren von Fleisch genutzt wurden, so bedeutet dies, dass nach wie vor Landwirtschaft betrieben wurde. Unklar ist allerdings, in welchem Umfang: Wurde nur noch für den Eigengebrauch produziert, oder war der Betrieb weiterhin auf Überschussproduktion angelegt, sodass ein Teil der Erzeugnisse verkauft werden konnte? Der Räucherofen deutet darauf hin, dass wohl eher Letzteres der Fall war. Denn ein Räucherofen macht nur Sinn, wenn Fleisch in grösserem Stil konserviert wurde – eine klei-

nerer Menge an Fleisch oder Würsten hätte auch über einem offenen Herdfeuer geräuchert werden können<sup>84</sup>. Auch in anderen Gutshöfen der Umgebung, etwa in Dietikon, konnte beobachtet werden, dass im 3. Jh. vermehrt Ofenanlagen eingebaut wurden. Während die Gründe für die Zunahme an Räucheröfen weitgehend im Dunkeln bleiben<sup>85</sup>, könnte die vermehrte Einrichtung von Darren mit einer Veränderung im Getreideanbau einhergehen. Möglicherweise wurde im 3. Jh. wieder vermehrt Spelzgetreide, wie z.B. Dinkel (*triticum spelta*), angebaut, welches im Allgemeinen widerstandsfähiger gegen Pilzkrankungen und Parasiten und im Gegensatz zu Nacktgetreide genügsamer ist, auch auf kargen Böden gut wächst und weniger bzw. gar keinen Dünger benötigt<sup>86</sup>. Damit beim Dreschen des Spelzgetreides die Spelzen von den Körnern abspringen, muss dieses vollständig trocken sein. Durch das Trocknen des Spelzgetreides in einer Darre konnte das anschliessende Dreschen unter Umständen vereinfacht und beschleunigt werden<sup>87</sup>. Die Umstellung auf Spelzgetreide könnte durch eine allgemeine Krise im 3. Jh. herbeigeführt worden sein, infolge derer eventuell weniger Arbeitskräfte für die Landwirtschaft zur Verfügung standen. Als weitere Ursache ist zudem die Klimaverschlechterung in den 260-er Jahren anzuführen, die den Tiefpunkt einer länger währenden negativen Entwicklung darstellt<sup>88</sup>.

#### Die Auffassung der Gebäude A und B

Aus den beiden, nach dem Brand um die Mitte des 3. Jh. noch genutzten Gebäuden A und B liegen keinerlei Funde aus dem 4. Jh. vor. Es ist deshalb davon auszugehen, dass sie gegen Ende des 3. Jh. aufgelassen wurden.

#### Das Metalldepot in Gebäude A

Zu einem Zeitpunkt, als die nördliche Mauer (M10) des Gebäudes A schon im Zerfall begriffen war, wurden an ihrer Innenseite vier Mauerausbrüche (MaA.1–4) vorge-

<sup>81</sup> L. Berger, Führer durch Augusta Raurica<sup>7</sup> (Basel 2012) 187.

<sup>82</sup> Blanc 1990, 76. Wein wurde in römischer Zeit geräuchert, um den Alterungsprozess zu beschleunigen.

<sup>83</sup> Die Verkleinerung von Gutshofbetrieben nach Brandzerstörungen um die Mitte des 3. Jh. ist ein weit verbreitetes Phänomen.

<sup>84</sup> Dreisbusch 1994, 187.

<sup>85</sup> Zu den möglichen Gründen für den vermehrten Bau von Räucheröfen im 3. Jh. vgl. Ebnöther 1995, 229.

<sup>86</sup> P. van Ossel, Etablissements ruraux de l'antiquité tardive dans le nord de la Gaule. Gallia Suppl. 51 (Paris 1992) 144. Am Niederrhein konnte für die spätromische Zeit der vermehrte Anbau von Emmer und Einkorn nachgewiesen werden. In diesem Zusammenhang wäre es interessant zu wissen, ob in dieser Region gleichzeitig auch eine Zunahme an Darren zu verzeichnen ist, vgl. M. Gechter, Das Alltagsleben im römischen Neuss. In: H. Chantraine u.a., Das römische Neuss (Stuttgart 1984) 121–150.

<sup>87</sup> Dreisbusch 1994, 189.

<sup>88</sup> Ch. Maise, Die Klimaentwicklung. In: Flutsch u.a. 2002, 30f.

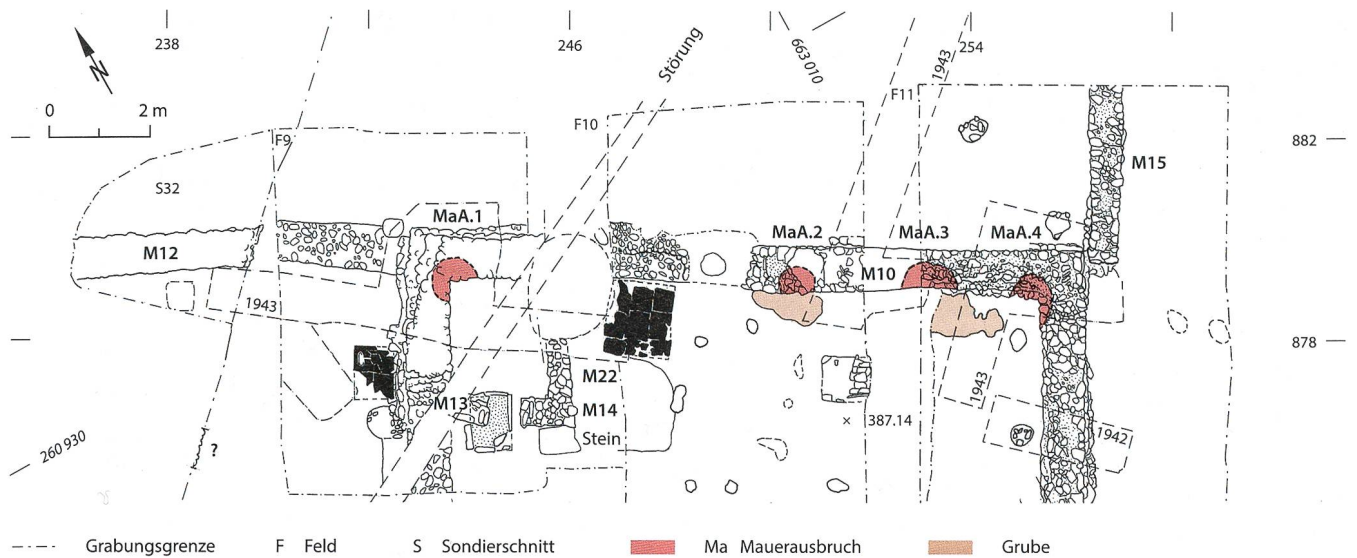


Abb. 24: Kirchdorf, Gebäude A: Mauerausbrüche MaA. 1–4.

nommen (Abb. 24)<sup>89</sup>. Es handelt sich dabei um rundliche Nischen, welche Breiten zwischen 0,65 und 1,1 m aufweisen und im Übergangsbereich vom Fundament zum aufgehenden Mauerwerk liegen (vgl. Abb. 5). Vor den Mauerausbrüchen MaA.2 und MaA.3 konnten flache, unregelmässig geformte kleine Gruben festgestellt werden, welche vermutlich beim Anlegen der Mauerausbrüche entstanden sind. In der Verfüllung der Grube vor dem Mauerausbruch MaA.3 fanden sich auffällig viele kleine Metallteile, darunter ein nach 270 n. Chr. geprägter Antoninian des Claudius II (Inv.-Nr. Osg.97.1/95.3, vgl. Abb. 15), ein bronzener Drehschlüssel (Inv.-Nr. Osg.97.1/95.1) sowie ein eiserner Zügelhaken (Inv.-Nr. Osg.97.1/102.1)<sup>90</sup>. Da die Ausbrüche erst angelegt wurden, als die Mauer M10 bereits teilweise zerfallen war, wird zwischen der Auflasung des Gebäudes und dem Herausbrechen der Steine schon einige Zeit verstrichen sein.

Während der Mauerausbruch MaA.4 leer war, konnten aus dem Ausbruch MaA.1 zwei grosse Eisennägel und

aus MaA.3 zwei Fragmente von Eisenplatten und ein Bleiring geborgen werden. Eine grosse Überraschung hielt der Mauerausbruch A.2 bereit: In ihm lag ein aus 46 Teilen bestehendes Metalldepot, das ein Gesamtgewicht von rund 8,2 kg aufwies (Abb. 25, Taf. 1–4 und Katalog)<sup>91</sup>. Da die Metallobjekte dicht beieinander lagen, ist zu vermuten, dass sie ursprünglich in ein Tuch eingewickelt oder in einen Sack verpackt waren.

Von den 46 Stücken können 20 als sichere oder mögliche Wagenbestandteile angesprochen werden. Sicher zu einem Wagen gehören die bandförmigen, offenen Reifen Kat. 1<sup>92</sup> und 2. Aufgrund der offenen Form, des Durchmessers sowie der Stärke und Breite des Eisenbandes können sie als Nabenbüchsen bestimmt werden<sup>93</sup>. Diese wurden im Innern der Radnabe eingesetzt, um diese vor der Reibung der Achse zu schützen<sup>94</sup>. Die offene Form der Nabenbüchsen erleichterte dabei das Einsetzen ins Radinnere und garantierte einen festen Sitz: Zum Anbringen konnten die Nabenbüchsen zusammengedrückt



Abb. 25: Kirchdorf, Gebäude A: Mauer M10 mit Mauerausbruch MaA.2. Ansicht aus Südwesten.

<sup>89</sup> Der Mauerausbruch MaA.1 liegt im Bereich der Darre. Er kann also erst angelegt worden sein, als die Darre nicht mehr genutzt wurde.

<sup>90</sup> Bei den restlichen 70 Eisenteilen dürfte es sich vorwiegend um fragmentierte Nägel handeln.

<sup>91</sup> Pauli-Gabi u.a. 2006, 37.

<sup>92</sup> Der Nabenring Kat. 1 wird zusammen mit dem Achsnagel Kat. 5 in der neuen Dauerausstellung des Vindonissa-Museums in Brugg ausgestellt.

<sup>93</sup> Anhand der genannten Kriterien können Nabenbüchsen klar von den Nabenringen, welche an der Aussenseite der Nabe beidseitig des Speichenkranzes sitzen, unterschieden werden. Bei Letzteren handelt es sich nämlich immer um geschlossen geschmiedete Reife, die zudem einen grösseren Durchmesser (12–13 cm) und eine grössere Bandbreite (7,5–11,5 cm) aufweisen, vgl. Visy 1993, 260–263.

<sup>94</sup> Zur Lage der Nabenbüchsen und der im Folgenden genannten Wagenbestandteile vgl. Visy 1993, 324 Abb. 23.

werden, wodurch sich der Durchmesser der Reifens verkleinerte. War die Nabenbüchse im Radinnern platziert, dehnte sich diese wieder aus und drückte dadurch von innen gegen die Nabe<sup>95</sup>. Auch die beiden Fragmente Kat. 3 und 4 stammen von Nabenbüchsen, welche im Gegensatz zu den vollständig erhaltenen Nabenbüchsen Kat. 1 und 2 an der Aussenseite aber mit Sporen versehen waren. Diese wurden in das Holz der Radnabe gedrückt und halfen so zusätzlich, die Nabenbüchsen zu fixieren. Vergleichsfunde aus der Alamannenbeute bei Neupotz (D) zeigen, dass die nur fragmentarisch erhaltenen Nabenbüchsen Kat. 3 und 4 ursprünglich wohl mit zwei Sporen versehen waren. Nach der von Z.Visy für die Nabenbüchsen aus Neupotz aufgestellten Einteilung gehören die Nabenbüchsen mit Sporn zum Typ A, während die Nabenbüchsen ohne Sporn dem Typ D zuzurechnen sind<sup>96</sup>.

Weitere Wagenbestandteile liegen mit den drei unterschiedlich gestalteten Achsnägeln Kat. 5–7 vor. Achsnägel werden an der Aussenseite des Rades vor der Nabe durch die Achse gesteckt und dienen zur Fixierung des Rades auf der Achse. Die beiden Achsnägel Kat. 5 und 6 besitzen einen flachen, ovalen bzw. runden Kopf, aus dessen oberem Ende ein nach unten gebogener Ösenhaken geschmiedet wurde. Letzterer diente zur Sicherung des Achsnagels: Für den Fall, dass der Achsnägel herausprang, konnte mittels einer am Ösenhaken befestigten Kette oder eines Seils verhindert werden, dass der Achsnägel verloren ging<sup>97</sup>. Beim Achsnägel Kat. 7, welcher einen rechteckigen, leicht schaufelförmigen Kopf besitzt, fehlt eine solche Vorrichtung<sup>98</sup>. Auf der Rückseite des Achsnagels Kat. 5 können Abnutzungsspuren festgestellt werden, welche durch die Reibung an den äusseren Nabenringen verursacht wurden (siehe Pfeil auf der Taf. 1)<sup>99</sup>. Diese Spuren deuten darauf hin, dass der Achsnägel während einer längeren Zeit in Gebrauch war.

An verschiedenen Stellen eines Wagens, insbesondere beim Fahrgestell, wurden Bolzen als lösbare Verbindungsteile eingesetzt<sup>100</sup>. Ihre Länge und Form kann dabei je nach Einsatzort variieren. Der typische Bolzen besitzt aber einen runden Stift, der oben in einem Kopf endet, unten stumpf ausläuft und durchlocht ist. Mit einem Splint oder einem Ring, der im Loch am unteren Ende befestigt wurde, konnte der Bolzen gesichert werden<sup>101</sup>. Zu dieser Kategorie gehört der Bolzen Kat. 8. Auch der massive kurze Bolzen mit grossem flachem Kopf Kat. 9, das stark verbogene Exemplar Kat. 10 und das Fragment Kat. 11, die beide einen pilzförmigen Kopf besitzen, könnten in der Wagenkonstruktion Verwendung gefunden haben. Eine besondere Art von Bolzen stellen die Reibnägel dar, die sich aufgrund ihrer Länge von den übrigen Bolzen abheben<sup>102</sup>. Reibnägel dienten zur Befestigung der beweglichen Vorderachse am starren Fahrgestell. Dazu wurde der Reibnägel durch die mit einem Beschlag verstärkte Langfuhr und die Vorderachse gesteckt. Aufgrund seiner Länge dürfte es sich beim Bolzen Kat. 12, der am unteren Ende durchlocht ist, um einen solchen Reibnägel handeln. Ebenfalls von einem Wagen stammt die rechteckige Zwinge Kat. 13, welche an einer Schmalseite eine Bruchkante aufweist.

Diese zeigt an, dass an dieser Stelle ursprünglich ein Beschlagband von der Zwinge abging. Es handelt sich dabei mit grosser Wahrscheinlichkeit um einen Beschlag, welcher zur Verstärkung an der hölzernen Deichsel angebracht wurde<sup>103</sup>. Die Fragmente Kat. 14–17<sup>104</sup> stammen wohl ebenfalls von rechteckigen Zwingen. Solche einfachen, aus einem Eisenband geschmiedeten Zwingen kamen am Wagen ausser an der Deichsel auch bei der Langfuhr zum Einsatz<sup>105</sup>. Es handelt sich dabei um sogenannte Klemmzwingen, welche in heissem Zustand auf das Holz aufgezogen wurden und sich beim Erkalten fest um dieses schlossen. Die Zwingen verhinderten so, dass die Deichsel oder die Langfuhr bei grosser Belastung zerrissen wurde<sup>106</sup>.

Mit Kat. 18–20 liegen die Bruchstücke von mindestens zwei Beschlagbändern vor<sup>107</sup>. Da sie nur in Fragmenten vorliegen, fällt die genaue Bestimmung ihrer Funktion schwer. Wie Vergleiche mit Beschlagbändern aus anderen Fundstellen zeigen, könnten die Kirchdorfer Exemplare aber durchaus zu einem Wagen gehört haben und beispielsweise bei der Konstruktion des Wagenkastens oder zur Verstärkung des Wagenunterbaus eingesetzt worden sein<sup>108</sup>.

Die für einen Wagen unvollständige Zahl der Achsnägel und der Nabenbüchsen, ihre verschiedenen Grössen und Formen sowie das Fehlen bestimmter Bestandteile, wie etwa Nabenringe oder Radreifen, deuten darauf hin, dass im Depot nicht alle eisernen Bestandteile eines kompletten Wagens, sondern eine zufällige Auswahl von Elementen mehrerer Wagen versammelt sind<sup>109</sup>. Entspre-

<sup>95</sup> Visy 1993, 263.

<sup>96</sup> Visy 1993, 263–265.

<sup>97</sup> Garbsch 1986, 58.

<sup>98</sup> Nach der von W.H. Manning aufgestellten Typologie gehört der Achsnägel Kat. 7 zum Typ 2a, während die beiden Achsnägel mit Ösenhaken zum Typ 2b gehören, vgl. W.H. Manning, *Catalogue of the Romano-British Iron Tools, Fittings and Weapons in the British Museum* (London 1985) 73f.

<sup>99</sup> Garbsch 1986, 58 | Visy 1993, 277.

<sup>100</sup> Visy 1993, 279; 282.

<sup>101</sup> Visy 1993, 280.

<sup>102</sup> Visy 1993, 282.

<sup>103</sup> Ein Bild davon, wie der Beschlag ursprünglich ausgesehen haben könnte, liefert ein vollständig erhaltener Deichselbeschlag aus dem Hortfund von Newel (D), vgl. Cüppers/Neyses 1971, 179 Abb. 20,3.

<sup>104</sup> Das Fragment Kat. 16 wird gegen eine Seite hin breiter. Eine Zwinge mit verbreiteter Seite stammt auch aus dem Hortfund im Gutshof von Laufen-Müschhag, wo sie als Deichselbeschlag interpretiert wird, vgl. Martin-Kilcher 1980, Taf. 61,3.

<sup>105</sup> Visy 1993, 286.

<sup>106</sup> Hanemann 2012, 107.

<sup>107</sup> Aufgrund der identischen Masse handelt es sich bei den Fragmenten Kat. 19 und 20 womöglich um Teile des gleichen Beschlagbandes.

<sup>108</sup> Beim Beschlagband Kat. 18 könnte es sich z.B. um einen Teil eines Langfuhrbeschlags handeln. Komplette Langfuhrbeschläge sind z.B. aus dem Metallhort im Gutshof von Laufen-Müschhag (Martin-Kilcher 1980, Taf. 61,5) oder aus der Alamannenbeute von Neupotz bekannt (Künzl 1993, Taf. 441 F 147).

<sup>109</sup> Die verschiedenartige Gestaltung und Grösse der drei Achsnägel macht es ebenfalls unwahrscheinlich, dass sie alle vom gleichen Wagen stammen.

chend schwierig ist es, eine Aussage über die Wagentypen zu machen. Die eher grobe Machart sowie das Fehlen gewisser Objekte, wie beispielsweise Zierbeschläge oder Teile einer Wagenkastenaufhängung, deuten darauf hin, dass die Bestandteile nicht von luxuriösen Reisewagen (*raeda*) stammen, sondern eher von robusten Bauernwagen (*plaustrum*)<sup>110</sup>.

Neben den Wagenbestandteilen enthielt das Metalldepot auch zwei Werkzeuge: Bei Kat. 21 handelt es sich um eine Ahle mit Knochengriff, bei Kat. 22 vermutlich um einen Meissel mit doppelkonischem Griff und Pilzkopf. Letzterer dürfte aufgrund seiner Grösse und der eher massiven Ausformung wohl eher für gröbere Arbeiten oder harte Materialien eingesetzt worden sein. Er könnte z.B. als Spitzeisen zur Bearbeitung von Stein verwendet worden sein<sup>111</sup>. Ein weiteres, gut bestimmtes Bestandteil des Depots stellt der fragmentarisch erhaltene Hakenschlüssel mit zwei Zinken (Kat. 23) dar. Beim unten spitz zulaufenden Eisenstift Kat. 24, dessen oberes, schmaleres Ende zu einer Öse gebogen ist, handelt es sich möglicherweise um einen Zelthering. Nachgewiesen ist weiter auch eine Reihe von eisernen Verbindungsteilen, zu welchen etwa die Hakenösenscharniere Kat. 25–27 gehören<sup>112</sup>. Aufgrund ihrer eher geringen Grösse und der fein gearbeiteten Ringösen gehörten diese wohl zu einem Möbelstück, etwa zu einer Truhe oder einer Kiste<sup>113</sup>. Zu den Verbindungsteilen zählen auch das grosse Kettenglied Kat. 28 sowie die Fragmente Kat. 29 und 30, welche wohl ebenfalls von Kettengliedern stammen. Beim Fragment Kat. 31 handelt es sich entweder ebenfalls um einen Teil eines Kettenglieds oder einen kleinen Eisenring. Weiter enthielt das Metalldepot auch drei grosse Eisennägel (Kat. 32–34) sowie zwei Nagelstifte (Kat. 35 und 36).

Als Letztes seien hier diejenigen eisernen Bestandteile des Depots genannt, welche nicht bzw. nicht sicher bestimmt werden konnten. Zu diesen gehört etwa das Objekt Kat. 37, welches aus einem runden, im Zentrum durchlochtem Eisenplättchen besteht, von dem an einer Seite im rechten Winkel ein runder Eisenstift abgeht, der oben kugelförmig verdickt ist. Auf der gegenüberliegenden Seite dieses Stifts ist am Eisenplättchen eine Bruchstelle sichtbar. Möglicherweise ging an dieser Stelle ursprünglich ein zweiter, gleichartiger Eisenstift ab. Die Funktion des Objekts ist unklar, das zentrale Loch im Eisenplättchen deutet aber darauf hin, dass es mit einer Niete oder einem Nagel an einem anderen Objekt befestigt werden konnte. Rätsel gibt auch das U-förmige Objekt Kat. 38 auf. Ein gleichartig geformtes Objekt ist im Gutshof von Laufen-Müschhag zum Vorschein gekommen und wird dort als kleiner Eisenbarren interpretiert<sup>114</sup>. Die Fragmente Kat. 39–43 konnten aufgrund der starken Fragmentierung bzw. der massiven Korrosion nicht bestimmt werden.

Beim gut 1,5 kg schweren Eisenobjekt Kat. 44, welches ungefähr die Form eines Tortenstücks aufweist, könnte es sich um einen Teil eines rundlichen Eisenschwamms (Luppe) handeln<sup>115</sup>. Die unregelmässige, tropfenförmig bis fließende Struktur der Unterseite sowie die ebene, leicht gewölbte Oberseite sind typisch für einen Ei-

senschwamm, welcher sich beim Verhütten von Eisenerz im Innern des Rennofens absetzt<sup>116</sup>. Um die Qualität des gewonnenen Eisenschwamms überprüfen zu können, musste dieser nach der Entnahme aus dem Rennofen aufgeschlagen werden. Im frischen Bruch konnte ein Schmiehd anhand der Einschlüsse und der Farbe die Reinheit sowie den Kohlenstoffgehalt des Eisenschwamms bestimmen und aufgrund dessen entscheiden, für welche Zwecke das gewonnene Eisen geeignet ist. Abgesehen von der Qualitätskontrolle musste der Eisenschwamm, welcher ein beträchtliches Gewicht erreichen konnte<sup>117</sup>, für die weitere Verarbeitung sowieso in kleinere, handlichere Stücke zerteilt werden.

Beim Eisenobjekt Kat. 45 könnte es sich ebenfalls um ein Stück Roheisen handeln, welches im Gegensatz zu Kat. 44 aber schon bearbeitet, d.h. gehämmert wurde. Um schmiedbares Eisen zu erhalten, muss der poröse Eisenschwamm durch Erhitzen und Hämmern verdichtet werden, wobei die in ihm eingeschlossenen Schlacken und weiteren Fremdstoffe ausgetrieben werden<sup>118</sup>. Das Objekt Kat. 45 besitzt zwei glatte Flächen, welche beim Hämmern des Materials entstanden sein dürften, während die übrigen Seiten des Objekts sehr unregelmässig sind. Möglicherweise ist das Werkstück beim Ausschmieden zerbrochen, was die unregelmässigen Seiten erklären könnte. Falls es sich bei Kat. 44 und 45 tatsächlich um Rohprodukte aus der Eisenherstellung handeln sollte, würde dies bedeuten, dass im Bereich des Gutshofs von Kirchdorf Eisen verhüttet und wohl auch geschmiedet worden ist. Denn es ist nicht davon auszugehen, dass unvollständig ausgeschmiedetes Eisen oder gar Teile von Eisenschwämmen verhandelt oder über weitere Strecken transportiert wurden<sup>119</sup>. In den bislang untersuchten Gebäuden des Gutshofs fanden sich aber keine Hinweise auf eine Verarbeitung von Metall.

Neben den 45 Eisenobjekten und -fragmenten enthielt das Metalldepot auch ein dünnwandiges Schälchen aus Bronzeblech mit verzinnter Aussenseite (Kat. 46). Durch die Verzinnung wurde die Aussenseite des Gefässes, wel-

<sup>110</sup> Martin-Kilcher 1980, 65 | Visy 1993, 321. Nicht ausgeschlossen werden kann zudem, dass die Wagenbestandteile von einem zweirädrigen Karren stammen.

<sup>111</sup> M. Pietsch, Die römischen Eisenwerkzeuge von Saalburg, Feldberg und Zugmantel. Saalburg-Jahrb. 39, 1983, 38.

<sup>112</sup> Die beiden Fragmente Kat. 26 und 27 gehören vermutlich zu einem Scharnier.

<sup>113</sup> E. Riha, Kästchen, Truhen, Tische. Möbelteile aus Augusta Raurica. Forsch. Augst 31 (Augst 2001) 46.

<sup>114</sup> Martin-Kilcher 1980, 159 und Taf. 59,9.

<sup>115</sup> Für den Hinweis und die Begutachtung der Objekte Kat. 44 und 45 sowie die wertvollen Informationen zum Schmiedehandwerk danke ich D. Klaus.

<sup>116</sup> Die Bestimmung als Eisenschwamm nur anhand einer Begutachtung der Oberfläche ist problematisch, da diese bei der Konservierung womöglich verändert worden ist. Um sicher bestimmen zu können, ob es sich beim massiven Eisenklumpen Kat. 44 tatsächlich um einen Teil eines Eisenschwamms handelt, müsste er aufgeschnitten und der Querschnitt betrachtet werden.

<sup>117</sup> Serneels 1998, 22.

<sup>118</sup> Serneels 1998, 26.

<sup>119</sup> Serneels 1998, 23.



che womöglich häufigen Berührungen ausgesetzt war, geschützt<sup>120</sup>. Nicht ausgeschlossen werden kann zudem, dass das Schälchen aus rein ästhetischen Gründen verzinkt worden ist. Die Frage nach dem Verwendungszweck des kleinen Schälchens muss offen bleiben<sup>121</sup>. Die uneinheitliche Zusammensetzung sowie die zahlreichen, nur fragmentarisch vorliegenden Eisenobjekte deuten darauf hin, dass es sich beim Kirchdorfer Metalldepot um eine Ansammlung von zusammengetragenem Altmetall handelt<sup>122</sup>. Die Bestandteile des Depots stellen vermutlich die Ausbeute dar, die beim Durchsuchen der Ruinen des wohl Ende des 3. Jh. aufgelassenen Gutshofs angefallen ist<sup>123</sup>. Das eingesammelte Metall hätte vermutlich im Mauerausbruch MaA.2 zwischengelagert und später abgeholt werden sollen. Der erwähnte Bleiring und die Eisenfragmente, welche aus den Mauerausbrüchen MaA.1 und MaA.3 geborgen werden konnten, deuten darauf hin, dass ursprünglich wohl in allen vier Mauerausbrüchen eingesammeltes Altmetall versteckt bzw. gelagert wurde<sup>124</sup>. Während das Metall in den Mauerausbrüchen MaA.1, MaA.3 und MaA.4 aber wieder abgeholt wurde, geriet jenes im Mauerausbruch MaA.2 entweder in Vergessenheit oder der «Finder» kam nicht mehr dazu, seinen 8,2 kg schweren «Schatz» abzuholen. Das Einsammeln von Altmetall geht vermutlich mit der Verknappung und somit dem steigenden Wert von Metall im 3. und 4. Jh. einher. Entsprechend häufig finden sich in dieser Zeit Metalldepots. Ähnlich heterogen zusammengesetzte Eisenhorte, die ebenfalls einen hohen Anteil an Wagenbestandteilen enthielten, kamen etwa in den Gutshöfen von Laufen-Müschhag, Newel (D) oder Bartringen (L) sowie im Vicus von Waldmössingen (D) zum Vorschein<sup>125</sup>.

<sup>120</sup> Freundlicher Hinweis von Th. Kahlau.

<sup>121</sup> Es wurde in Erwägung gezogen, dass es sich bei dem Schälchen um eine Art Verkleidung, z.B. eines Knaufs o.ä. handeln könnte. Es lassen sich aber keinerlei Spuren einer Befestigung (z.B. Löcher) feststellen. Pauli-Gabi u.a. 2006, 29 interpretieren das Bronzeschälchen als Phalera. Die relativ stark gebogene Form des Schälchens entspricht aber nicht der bekannten Form von Phalerae, weshalb diese Interpretation nicht gehalten werden kann.

<sup>122</sup> Aufgrund der vielen fragmentierten Objekte und der teilweise doch sehr geringen Grösse der Fragmente ist klar auszuschliessen, dass es sich beim Metalldepot um einen «Angsthort» handelt, welcher in einer Zeit der äusseren Bedrohung durch das systematische Zusammentragen und Verstecken des Metallinventars eines Gebäudes entstand, vgl. Th. Fischer, Materialhorte des 3. Jhs. in den römischen Grenzprovinzen zwischen Niedergermanien und Noricum. In: J. Tejral (Hrsg.), Das mitteleuropäische Barbaricum und die Krise des römischen Weltreiches im 3. Jahrhundert (Brno 1999) 24.

<sup>123</sup> Pauli-Gabi u.a. 2006, 37.

<sup>124</sup> Der Mauerausbruch MaA.1 in der Mauerecke M6/M10 ist bereits während der Sondierung im Jahr 1943 von W. Drack geöffnet und möglicherweise teilweise ausgeräumt worden (vgl. Drack 1944, 233 Abb. 8).

<sup>125</sup> Laufen-Müschhag: Martin-Kilcher 1980, 65–68; Newel: Cüppers/Neyses 1971, 172f.; Bartringen: Hanemann 2012; Waldmössingen: B. Rabold, Ein römischer Alteisenfund aus dem Vicusbereich von Waldmössingen, Kreis Rottweil. Archäol. Nachrichten Baden 32, 1984, 13–20.

## Bibliografie

### *Ammann/Schwarz 2011*

S. Ammann/P.-A. Schwarz, Eine Taberna in Augusta Raurica. Ein Verkaufsladen, Werk- und Wohnraum in Insula 5/9. Ergebnisse der Grabungen 1965–1967 und 2002. Forsch. Augst 46 (Augst 2011)

### *Bellettati/Lassau 1998*

R. Bellettati/G. Lassau, Obersiggenthal-Kirchdorf AG, Brühl (Osg.97.1). JbSGUF 81, 1998, 303f.

### *Berger 2002*

L. Berger, Durchbrochene Messerfuttermal-Beschläge (Thekenbeschläge) aus Augusta Raurica. Ein Beitrag zur provinzial-römischen Ornamentik. Forsch. Augst 32 (Augst 2002)

### *Blanc 1990*

N. Blanc, Techniques de fumage chez les romains. In: Du lard ou du cochon ... Approche archéologiques et ethnologiques de l'histoire de l'alimentation (Besançon 1990) 76f.

### *Bugnon/Dafflon 2000*

D. Bugnon/L. Dafflon, Des séchoirs-fumoirs gallo-romains à Ursy. Cahiers Arch. Fribourgeoise/Freiburger Hefte Arch. 2, 2000, 34–40

### *Cüppers/Neyses 1971*

H. Cüppers/A. Neyses, Der römerzeitliche Gutshof mit Grabbezirk und Tempel bei Newel (Kreis Trier-Land). Trierer Zeitschr. 34, 1971, 143–225

### *Deschler-Erb 2012*

S. Deschler-Erb, Nahrungsmittelproduktion. In: H. Amrein/E. Carlevaro/E. Deschler-Erb/S. Deschler-Erb/A. Duvauchelle/L. Pernet, Das römerzeitliche Handwerk in der Schweiz. Bestandsaufnahme und erste Synthesen. Monogr. Instrumentum 40 (Montagnac 2012) 137–157

### *Drack 1942*

W. Drack, Ober-Siggenthal (Bez. Baden, Aargau). JbSGU 33, 1942, 93f.

### *Drack 1943*

W. Drack, Eine römische Ruine in Kirchdorf (Aargau). Ur-Schweiz 7, 1943, 33–35

### *Drack 1944*

W. Drack, Das römische Ökonomiegebäude in Kirchdorf, Bezirk Baden. Argovia 56, 1944, 217–237

### *Drack 1949*

W. Drack, Die römischen Töpfereifunde von Baden-Aquae Helveticae. Schr. Inst. Ur- und Frühgesch. Schweiz 6 (Basel 1949)

### *Drack/Lüthi 1994*

W. Drack/A. Lüthi, Obersiggenthal. Geschichte der Gemeinde (Obersiggenthal 1994)

### *Dreisbusch 1994*

G. Dreisbusch, Darre oder Räucherammer? Zu römischen Heizanlagen in Westdeutschland. Fundber. Baden-Württemberg 19, 1994, 181–205

### *Ebnöther 1995*

Ch. Ebnöther, Der römische Gutshof in Dietikon. Monogr. Kantonsarch. Zürich 25 (Zürich, Egg 1995)

### *Ebnöther/Monnier 2002*

Ch. Ebnöther/J. Monnier, Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft. In: Flutsch u.a. 2002, 136–177

### *Ebnöther/Schucany 1998*

Ch. Ebnöther/C. Schucany, Vindonissa und sein Umland. Die Vici und die ländliche Besiedlung. Jber. GPV 1998, 67–96

*Filgis 1993*

M.N. Filgis, Römische Darre aus Bad Wimpfen im Vergleich mit rezenten Beispielen. *Fundber. Baden-Württemberg* 18, 1993, 71–82

*Flutsch u.a. 2002*

L. Flutsch/U. Niffeler/F. Rossi (Hrsg.), *SPM V. Römische Zeit* (Basel 2002)

*Garbsch 1986*

J. Garbsch, Mann und Ross und Wagen. Transport und Verkehr im antiken Bayern. *Ausstellungskat. Prähist. Staatslg. München* (München 1986)

*Hanemann 2012*

B. Hanemann, Ein Eisenhortfund mit Wagenteilen aus der römischen Grossvilla von Bartringen «Burmicht». In: *Archaeologia Mosellana* 8 (Luxemburg 2012) 85–154

*Käch 2007*

D. Käch, Römische Gutshöfe. Der Gutshof Strickhof/Mur in Zürich. *Zürcher Arch.* 21 (Zürich 2007)

*Käch 2008*

D. Käch, Das Umland von Zürich in römischer Zeit. *Zürcher Arch.* 26 (Zürich, Egg 2008)

*Käch 2013*

D. Käch, Neues zum römischen Gutshof von Dietikon. *Zürcher Arch.* 31 (Zürich, Egg 2013)

*Künzl 1993*

E. Künzl, Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Plünderungsgut aus dem römischen Gallien. *RGZM Monogr.* 34 (Mainz 1993)

*Kunnert 2001*

U. Kunnert, Römische Gutshöfe. Urdorf-Heidenkeller und weitere römische Fundstellen in der Gemeinde Urdorf. *Zürcher Arch.* 5 (Zürich, Egg 2001)

*Maier 1986*

F.B. Maier, Obersiggenthal, Bez. Baden, AG. *JbSGUF* 69, 1986, 276

*Martin-Kilcher 1980*

St. Martin-Kilcher, Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des nordwestschweizerischen Jura (Bern 1980)

*Pauli-Gabi u.a. 2006*

Th. Pauli-Gabi/E. Deschler-Erb/R. Fellmann Brogli/M. Guggisberg/A. Schaer, Verborgene Schätze. *AS* 29, 2006, 36–43

*Schaer/Widmer 2004*

A. Schaer/R. Widmer, Obersiggenthal AG, Kirchdorf, Brühlstrasse (Osg.003.1). *JbGUF* 87, 2004, 392f.

*Serneels 1998*

V. Serneels, La chaîne opératoire de la sidérurgie ancienne. In: M. Feugère/V. Serneels (Hrsg.), *Recherches sur l'économie du fer en méditerranée nord-occidentale. Monogr. Instrumentum* 4 (Montagnac 1998)

*Trumm 2002*

J. Trumm, Die römerzeitliche Besiedlung am östlichen Hochrhein. *Materialh. Arch. Baden-Württemberg* 63 (Stuttgart 2002)

*Trumm 2011*

J. Trumm, Vindonissa – Stand der Erforschung II. Der zivile Komplex. *Jber. GPV* 2011, 3–22

*Trumm/Flück 2013*

J. Trumm/M. Flück, Am Südtor von Vindonissa. Die Steinbauten der Grabung Windisch-Spillmannwiese 2003–2006 (V.003.1) im Süden des Legionslagers. *Veröff. GPV* 22 (Brugg 2013)

*Visy 1993*

Z. Visy, Wagen und Wagenteile. In: Künzl 1993, 257–327

*Abkürzungen*

AS	Archäologie der Schweiz
JbAK	Jahresberichte Augst und Kaiseraugst
Jber. GPV	Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa
JbSGU(F)	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KAAG	Kantonsarchäologie Aargau
RCRF	Rei Cretariae Romanae Fautores
RGZM	Römisch-Germanisches Zentralmuseum
SPM	Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter
Veröff. GPV	Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa
ZHdK	Zürcher Hochschule der Künste
Fs	Feuerstelle
Gr	Grube
M	Mauer
Ma	Mauerausbruch
Pg	Pfostengrube

*Abbildungsnachweise*

Abb. 1: R. Bellettati, KAAG. Karte reproduziert mit Bewilligung von swisstopo JA130144.

Abb. 2, 11, 18: R. Bellettati, KAAG.

Abb. 3, 5, 7, 9, 10, 12, 14, 19–22, 25: Foto KAAG.

Abb. 4, 8, 16, 17, 24: A. Haltinner, R. Bellettati, beide KAAG.

Abb. 6: E. Marcacci, ZHdK.

Abb. 13: Nach Vorlage Kunnert 2001, 23 Abb. 25 und Käch 2008, 11 Abb. 2 (mit Änderungen durch R. Bellettati, KAAG).

Abb. 15: Autorin.

Abb. 23: V. Rüegg, ZHdK.

*Nachweise Tafeln*

Fotos: B.A. Polyvas, Schnittzeichnungen: A. Haltinner, Montage R. Bellettati, alle KAAG.

## Katalog der Funde aus dem Metalldepot in Gebäude A

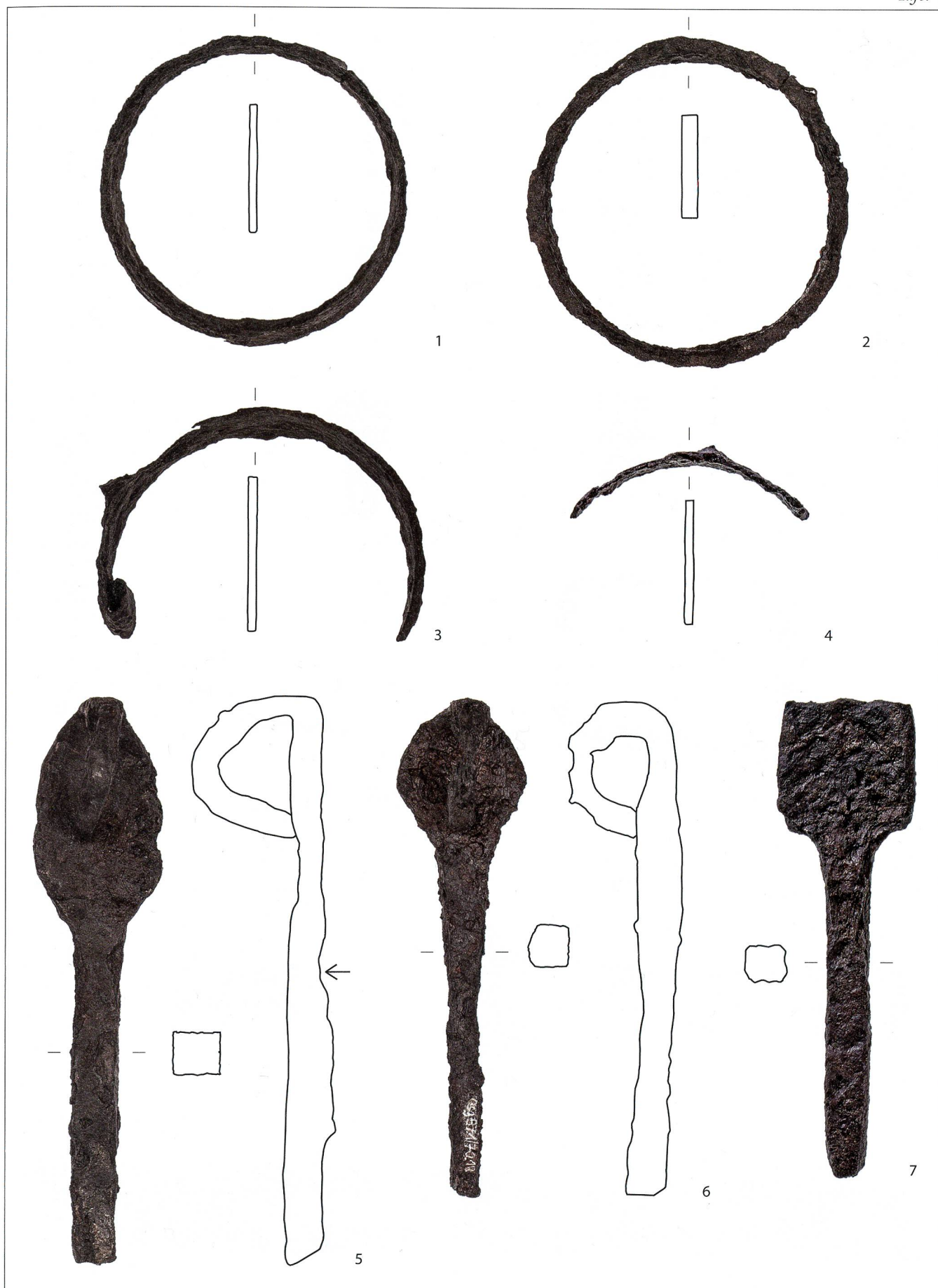
### Eisen

- 1 Nabenbüchse (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.12).
- 2 Nabenbüchse (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.17).
- 3 Fragment einer Nabenbüchse mit Sporn (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.13).
- 4 Fragment einer Nabenbüchse mit Sporn (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.14).
- 5 Achsnagel mit flachem, ovalem Kopf und Ösenhaken. Auf der Rückseite deutliche Abnutzungsspuren (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.8).
- 6 Achsnagel mit flachem, rundem Kopf und Ösenhaken (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.18).
- 7 Achsnagel mit flachem, rechteckigem Kopf (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.9).
- 8 Bolzen mit rundem Stift und flachem Kopf. Am unteren Ende durchlocht (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.3).
- 9 Bolzen mit rundem Stift und grossem, flachem Kopf (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.2).
- 10 Bolzen mit rundem Stift und pilzförmigem Kopf. Stift U-förmig verbogen (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.4).
- 11 Fragment eines Bolzens mit rundem Stift und pilzförmigem Kopf (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.7).
- 12 Reibnagel mit rundem Stift und flachem Kopf. Am unteren Ende durchlocht (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.5).
- 13 Fragment einer rechteckigen Zwinge. Deichselbeschlag? (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.37).
- 14 Fragment einer rechteckigen Zwinge (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.15).
- 15 Fragment einer rechteckigen Zwinge? (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.21).
- 16 Fragment einer rechteckigen Zwinge mit verbreiterter Seite (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.20).
- 17 Fragment eines rechtwinklig gebogenen Eisenbandes. Zwinge? (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.38).
- 18 Fragment eines Beschlagbands. Dreifach durchlocht (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.1).
- 19 Fragment eines durchlochten Beschlagbands (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.11).
- 20 Fragment eines Beschlagbands (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.19).
- 21 Ahle mit Griff aus Knochen. Spitze der Ahle abgebrochen (Inv.-Nr. Osg.97.1/75.1).
- 22 Starker Meissel mit Pilzkopf und doppelkonischem Griff (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.6).
- 23 Fragment eines zweizinkigen Hakenschlüssels (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.31).
- 24 Zelthering? (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.10).
- 25 Hakenösenscharnier (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.24).
- 26 Fragment eines Hakenösenscharniers (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.26).
- 27 Fragment eines Hakenösenscharniers (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.25).
- 28 Kettenglied (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.27).
- 29 Fragment eines Kettenglieds? (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.39).
- 30 Fragment eines Kettenglieds? Stark korrodiert (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.16).
- 31 Fragment eines Kettenglieds oder Rings? (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.28).
- 32 Eisennagel mit flachem Kopf. Stiftspitze abgebrochen (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.32).
- 33 Nagel mit kugeligem Kopf (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.41).
- 34 Nagel mit rundem Kopf. Stift U-förmig verbogen (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.40).
- 35 Nagelstift (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.33).
- 36 Nagelstift (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.29).
- 37 Rundes, zentral durchlochtetes Plättchen mit davon abgehendem, rundem, oben kugelförmig verdicktem Stift (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.43).
- 38 U-förmiges Objekt mit keilförmig auslaufenden Schenkeln (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.30).
- 39 Leicht gebogenes, an einem Ende breiter werdendes Eisenband (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.44).
- 40 Fragment eines Eisenplättchens oder -bandes? (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.42).

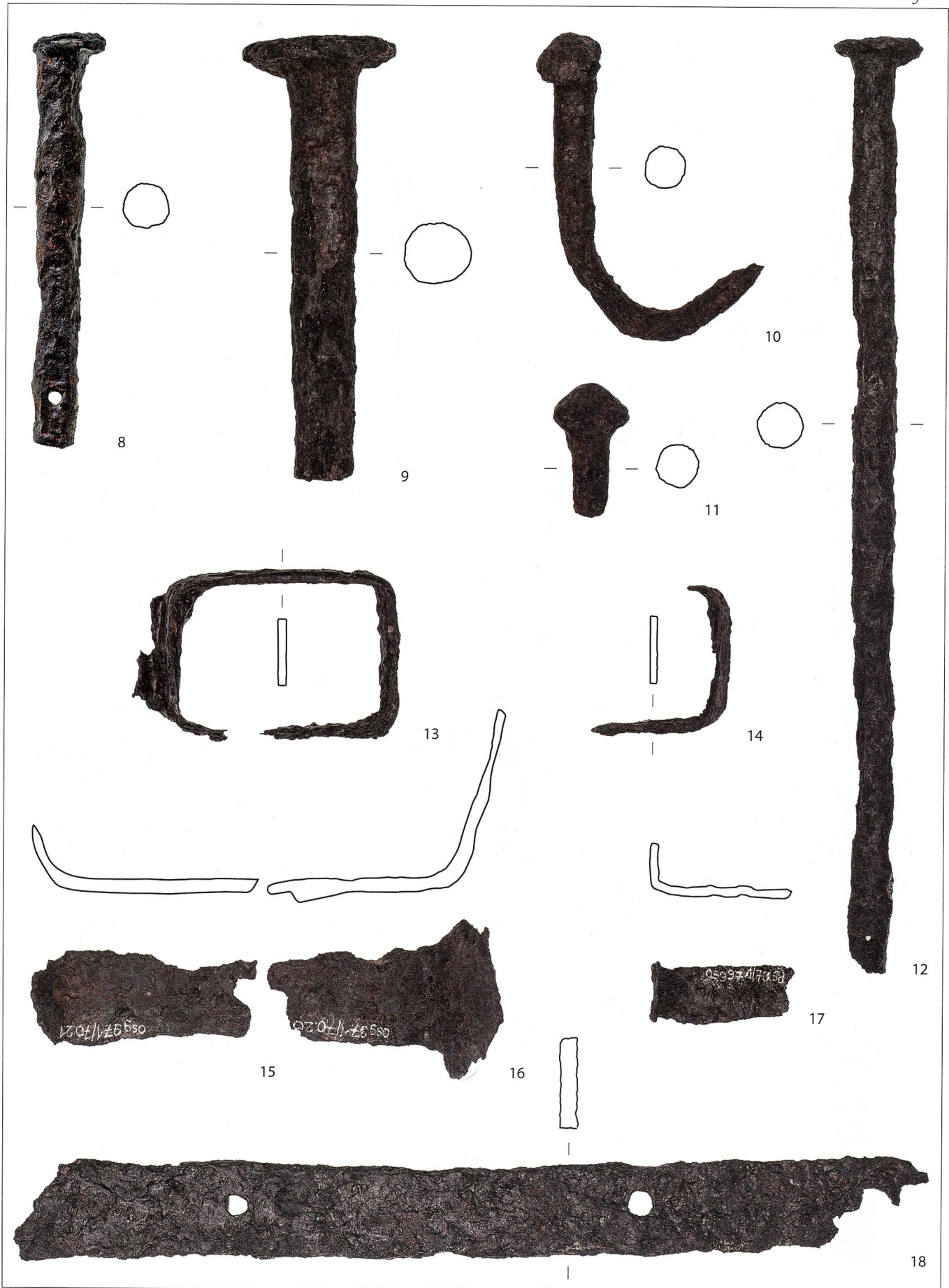
- 41 Klumpen aus mehreren zusammenkorrodierten Fragmenten? (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.35).
- 42 Eisenklumpen, stark korrodiert (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.36).
- 43 Eisenklumpen, stark korrodiert (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.22).
- 44 Teil eines Eisenschwamms? 1633 g (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.23).
- 45 Rohes, teilweise ausgeschmiedetes Werkstück? 498 g (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.34).

### Bronze

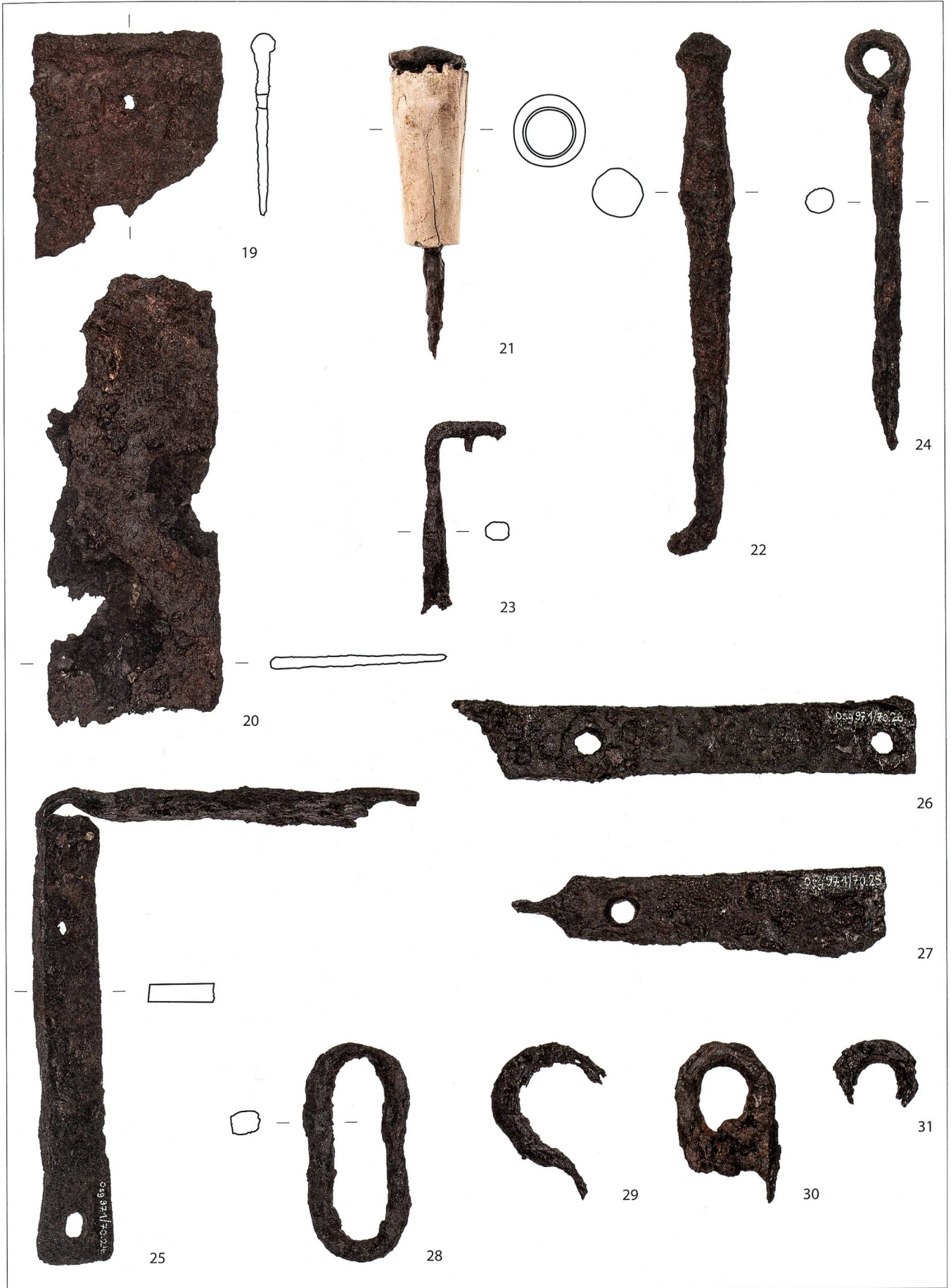
- 46 Schälchen aus dünnem Bronzeblech. Aussenseite verzinnt (Inv.-Nr. Osg.97.1/70.45).



Taf. 1: Kirchdorf. Funde aus dem Metalldepot in Gebäude A. 1-7 Eisen (M. 1:2).



Taf. 2: Kirchdorf. Funde aus dem Metalldepot in Gebäude A. 8–18 Eisen (M. 1:2).



Taf. 3: Kirchdorf. Funde aus dem Metalldepot in Gebäude A. 19–31 Eisen (M. 1:2).



Taf. 4: Kirchdorf. Funde aus dem Metalldepot in Gebäude A. 32–45 Eisen. 46 Bronze (M. 1:2).